

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credoutintelligam

5, Jahrgang, Nummer 1

MÜNCHEN

Mai 1975

INHALTSANGABE

	Seite:
* Pfingsthymnus (Hl. Hilarius).....	1
* Die Mutter Gottes unter dem Kreuz (Anna Katharina Emmerich)...	2
* Der verabscheute Dienst (R. Lauth).....	5
* Kontestation der römischen Messe? (W. Siebel).....	6
* Gebet (Hl. Augustinus).....	9
* Sie glauben noch an ein Paradies? (O. Katzer <i>Wurzel, Stamm, Krone, XXV</i>)	9
* Der Teufel ist los (F. Wilimsky).....	16
* Kritik an Salieron (W.W.E. Dettmann).....	17
* Gebet zur Gottesmutter (Hl. Ephräm d. Syrer).....	22
Die Aufhebung der häuslichen Gemeinschaft (Ehe, Familie, Erziehung, 11. Forts.) (O. Katzer).....	22
Vorläufige Notizen über die allernächste Zukunft der Kirche (W.W.E. Dettmann).....	24
* Die Prophezeiungen des Herrn von Cazotte (J.F. LaHarpe).....	25
* Endsieg der Kirche (Jakob v. Sarug - P. S.M. Grill).....	30
* Die Heiligcnfeste der Kirche.....	31
* Brief an eine Oberin - Auszug - (P.S.G.).....	32
* Nachrichten.....	33
* Mitteilungen der Redaktion.....	34

Nr. 77. BEATA NOBIS GAUDIA. I. Metrum

Ad Laudes Dom. Pent. Vom Hl. Hilarius.

Beata nofois gaudia
anni reduxit orbita,
cum Spiritus Paraclitus
iliapsus est Apostolis.

Glückselige Freuden hat uns wieder
gebracht der Kreislauf des Jahres,
da der Geist, der Tröster,
herabkam auf die Apostel.

- | | |
|---|--|
| 2. Ignis vibrante lumine
linguae figuram detulit,
verbis ut essent proflui,
et caritate fervidi. | Das Feuer nahm an die Gestalt
von Zungen in zitterndem Lichte,
so daß sie überströmten an Worten
und vor Liebe glühten. |
| 3. Linguis loquuntur omnium,
turbae pavent Gentilium:
musto madere deputant,
quos Spiritus repleverat. | In den Sprachen aller reden sie,
erschrocken sind die Scharon der
Völker,
vom Weine berauscht nennt man sie,
welche der Geist erfüllt hatte. |
| 4. Patrata sunt haec mystice,
Paschae peracto tempore,
sacro dierum circulo,,
quo lege fit remissio. | Geheimnisvoll geschah dieses,
nachdem die Osterzeit beendet war,
im heiligen Kreislauf der Zeit,
in welcher nach dem Gesetz Erlaß
eintrat. |
| 5. Te nunc, Deus piissime,
vultu precamur cernuo.,
illapsa nobis caelitus
largire dona Spiritus. | Dich nun,, o gütiger Gott,
flehen wir mit gebeugtem Haupte an,
verleihe uns die vom Himmel
gesandten Gaben des Heil. Geistes. |
| 6. Dudum sacrata pectora
tua replesti gratia.
dimitte nostra crimina
et da quietia tempora. | Schon lange hast du mit deiner
Gnade
geheiligte Herzen erfüllt;
vergib auch unsere Sünden
und gewähre ruhige Zeiten. |

DIE MUTTER GOTTES UNTER DEM KREUZ*

Anna Katharina Emmerich, Das bittere Leiden unsers Form Jesu Christi,
Paul Pattloch Verlag - Aschaffenburg 1962

(Auszüge)

S. 106 f (ENTSTEHUNG DZS KREUZWEGES): 'Die Mutter Jesu, Magdalena und Johannes hatten, während der ganzen Anklage vor Pilatus unter dem Volke in den Winkel einer Halle des Forums stehend, mit herzerreißendem Schmerz das Lärmen und Rufen gehört; Johannes aber führte, da Jesus zu Herodes gebracht wurde, die heilige Jungfrau und Magdalena den Leidensweg zurück, und sie gingen den ganzen Weg bis zu Kaiphas, zu Annas, durch Ophel nach Gethsemane an den Ölberg und überall, wo er gefallen, wo ihm Weh geschehen, dankten sie stille und trauerten und litten sein Leid. Oft sank die heilige Jungfrau nieder und küßte

*Anm. d. Red. Der Monat Mai ist in besonderer Weise der Mutter Gottes geweiht. In feierlichen Andachten wird diejenige verehrt, die Christus zur Himmelskönigin gekrönt hat und der nun selbst die fingen dienen. Aber dieses strahlende Bild der Glorie läßt viele vergessen, daß die Mutter Christi hier auf Erden die reinste Magd Gottes war, die bereit war, alle Schande mitzutragen, der Ihr göttlicher Sohn ausgeliefert wurde.

Heute herrscht Karfreitag in der Kirche. Christus wird von denen, die Ihm ihre Treue geschworen haben, erneut verraten und gekreuzigt. Heute steht unsere Maienkönigin wieder unter dem Kreuz, verlassen von fast allen Jüngern Ihres Sohnes, tief getroffen von aller Verhöhnung, die auch Ihr selbst gilt. Zu dieser Kutter aber sollen wir eilen, in dieser schier ausweglos erscheinenden Situation uns mit Ihr unter das Kreuz stellen und Trost darin suchen, Ihren Schmerz mittragen zu dürfen.

Das erscheint hart, zu hart für die "Wohlstands"katholiken",



Albrecht Altdorfer (um 1480-1538) • Taube des Hl. Geistes • Aus der „Verkündigung“ • Regensburg, **Städt. Museum**



DER MEISTER VON SPLIT, „Unsere Licht Frau vom Glockenturm“, zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts (Split, die Schatzkammer des Domes)

die Erde, wo Jesus gefallen, und Magdalena rang die Hände und Johannes weinte, tröstete, richtete sie auf und führte sie weiter. Dieses war der erste Anbeginn des heiligen Kreuzweges und der mitleidenden Betrachtung und Verehrung des Leidens Jesu, noch ehe es vollendet war; damals schon begann in der heiligsten Blüte der Menschheit, in der jungfräulichen Mutter Gottes, des Menschensohnes, die Andacht der Kirche zu den Schmerzen ihres Erlösers; damals schon, als er noch auf der Mitte seines bitteren Leidensweges wandelte, beweinte und verehrte die auserwählte, gradenvollste Mutter die Fußtapfen ihres Sohnes und Gottes» O welches Mitleiden! Wie ging das Schwert mit vorrückender Gewalt schneidend und schmerzlich verweilend durch ihr Herz! Sie, deren seliger Leib ihn getragen, deren selige Brüste ihn genährt, sie, die Selige, welche das Wort, das im Anfange bei Gott und das Gott war, wirklich und wesentlich gehört und in sich aufgenommen und bewahrt hatte neun Monate unter ihrem Herzen voll Gnaden und gepflegt, beobachtet und genährt hatte an ihren Brüsten, sie, die sein Leben in sich getragen und gefühlet, ehe die Menschen, seine Brüder, Segen und Lehre und heilende Hilfe von ihm empfangen, litt und teilte alles mit Jesu und auch seinen Durst nach der Erlösung der Menschen durch sein bitteres Leiden und Sterben, und so trat die Feinste und Unbefleckte jetzt schon der Kirche den Fußfad des Kreuzweges, um die unerschöpflichen Verdienste Jesu Christi an allen Stellen wie Edelsteine aufzulesen, wie Blumen am Wege zu pflücken und seinem himmlischen Vater für die Glaubenden aufzuopfern. Alles, was für Heiliges war in der Menschheit von je bis immer, alle, die sich gesehnt nach der Erlösung, alle, welche je und immer die Liebe und das Leiden des Herrn mitleidend gefeiert, wandelten, trauerten, beteten, opferten mit in dem Herzen der Mutter Jesu, die auch eine treue Mutter seiner gläubigen Brüder in der Kirche ist."

S. 253 (DER KREUZTRAGENDE JESUS UND SEINE MUTTER): 'Als die Haufen der Henkersdiener mit allem Martergeräth frech triumphierend nahten, zitterte und wimmerte die Mutter Jesu und rang die Hände, und einer der Buben fragte nebenherziehendes Volk; 'Was ist das für ein Weib, das so kläglich tuet?' Da antwortete einer: 'Es ist die Mutter des Galiläers!' Als die Schurken dieses hörten, höhnten sie die jammernde Mutter mit Spottreden, zeigten mit Fingern auf sie, und einer der niedrigen Buben faßte die Kreuznägeln in die Faust und hielt sie höhrend der heiligen Jungfrau vor das Angesicht. Sie aber sah händerringend nach Jesus hin und lehnte sich, vom Schmerze zermalmt, gegen den Pfeiler des Tores. Sie war bleich wie eine Leiche, und ihre Lippen waren blau. Die Pharisäer ritten vorüber, da kam der Knabe mit der Inschrift, und ach! ein paar Schritte hinter ihm, Gottes Sohn, ihr Sohn, der Heilige, der Erlöser, - da ging schwankend und gebückt ihr lieber Sohn Jesus, das Haupt mit der Dornenkrone schmerzlich von der schweren Kreuzlast auf seine Schulter abwendend. Die Schergen rissen ihn an den Stricken vorwärts.'

die nicht einmal erfassen, daß die Kirche Jesu Christi von ihren eigenen Leuten vernichtet wird, die nie bereit wären, eine solche Forderung, nämlich mit Maria unter dem Kreuz auszuharren, überhaupt ernst zu nehmen. Aber auch die Ästheten und Gefühlvollen seien daran erinnert, daß Christus seine Mutter nicht wegen ihres lieblichen Aussehens, sondern wegen ihrer absoluten Ergebenheit in den Willen Gottes, die in dem ergreifenden Mitleiden unter dem Kreuz einen Höhepunkt fand, zur Himmelskönigin gekrönt hat. Und dieser Königin gilt unsere ganze Verehrung.

S. 273 (JESUS WIRD AN DAS KREUZ GESCHLACEN): "Die heilige Jungfrau fühlte alle Peinigung mit Jesu, sie ward bleich wie eine Leiche, und leise Schmerzenstöne erklangen von ihren Lippen. Die Pharisäer höhnten und schimpften nach der Seite des Walles hin, wo sie stand, und man führte sie darum etwas ferner von dem Kreuze zu den andern heiligen Frauen. Magdalena war wie wahnsinnig, sie zerriß sich das Angesicht, ihre Augen und Wangen waren blutig."

S. 276 f (AUFRICHTUNG DES KREUZES): "Es war ein erschreckender und zugleich rührender Eindruck, als unter Hohngeschrei der Schergen und Pharisäer und vieler entfernter Volkes, das ihn nun auch sehen konnte, das Kreuz emporschwankte und erschütternd niederstieß; aber auch fromme, wehklagende Stimmen erhoben sich zu ihm. Die heiligsten Stimmen der Erde, die jammernde Stimme der Mutter und der Freundinnen und des Freundes und aller, die reinen Herzens waren, begrüßten das am Kreuze erhöhte, ewige, Fleisch gewordene Wort mit rührender Wehklage, und alle Hände der Liebenden streckten sich bang, als wollten sie helfen, empor, da der Heiligste der Heiligen, der Bräutigam aller Seelen, lebendig an das Kreuz genagelt, in den Händen der tobenden Sünder emporschwankte, als aber das Kreuz mit lautem Hall aufrecht in die Sandgrube hineinsank, trat ein kurzes Schweigen ein; alles schien von einem neuen, nie dagewesenen Gefühle überrascht. Selbst die Hölle fühlte den Stoß des sinkenden Kreuzes mit Schrecken und bäumte sich nochmals in ihren Werkzeugen mit Hohn und Fluch gegen dasselbe, bei den armen Seelen aber und in der Vorhölle war eine bang harrende Freude, sie horchten auf jenen Stoß mit sehnsüchtiger Hoffnung, er tönte ihnen wie das Pochen des nahenden Siegers an den Toren der Erlösung. Das heilige Kreuz stand zum ersten Male inmitten der Erde aufgerichtet wie ein anderer Baum des Lebens im Paradiese, und aus den erweiterten Wunden Jesu träufelten vier heilige Ströme auf die Erde nieder, ihren Fluch zu sühnen und sie ihm, dem neuen Adam, zu einem Paradiese zu befruchten."

S. 216 (VERFINSTERUNG DER SONNE): Die Mutter Jesu, Magdalena, Maria Cleopha, Maria Magdalena und Johannes standen aber zwischen den Kreuzen der Schächer um Jesu Kreuz und schauten den Herrn an, und die heilige Jungfrau, ganz von Mutterliebe überwältigt, flehte innerlich sehr inbrünstig, Jesus möge sie doch mit ihm sterben lassen. Da blickte der Herr seine liebe Mutter gar ernst und mitleidig an und wendete seine Augen zu Johannes und sagte zu ihr: "Weib, sieh, das ist dein Sohn; er wird noch mehr dein Sohn sein, als wenn du ihn geboren hättest." Er lobte auch noch Johannes und sagte: "Er ist immer arglos glaubend gewesen und hat sich nicht geärgert, außer damals, da seine Mutter ihn wollte erhöht haben." Zu Johannes aber sagte er: "Sieh! das ist deine Mutter!" und Johannes umarmte die Mutter Jesu, die nun auch seine Mutter geworden war, ehrerbietig wie ein frommer Sohn unter dem Kreuze des sterbenden Erlösers. Die heilige Jungfrau aber war nach diesem feierlichen Vermächtnisse ihres sterbenden Sohnes so von Schmerz und Ernst erschüttert, daß sie in den Armen der heiligen Frauen das äußere Bewußtsein verlor und, von ihnen umgeben, dem Kreuze gegenüber eine Weile auf den Erdboden niedergesetzt und sodann aus dem Kreise des Richtplatzes zu ihren Freundinnen gebracht wurde."

S. 296 (TOD JESU): "Es kam ein tiefes Erschrecken über alle Anwesenden mit dem Todesschrei Jesu, als die Erde bebte und der Kreuzhügel zersprang, es war ein Schrecken, der durch die ganze Natur ging, denn da zerriß auch der Vorhang des Tempels, da stiegen viele Tote aus den Gräbern, da sanken Wände im Tempel, stürzten Berge und Gebäude in vielen Weltärgenden ein."

S. 207 f: 'Da erstarrten die Hände seiner **Mutter**, ihre Augen verdunkelten **sich**, Todesbleiche **bedeckte** sie, ihre Ohren hörten nicht mehr, ihre Füße **wankten**, sie sank zur Erde, und auch **Magdalena**, **Johannes** und die anderen sanken mit verhülltem Angesicht, dem Schmerz hingegeben, **nieder**.

Und als die **liebendste**, traurigste Mutter aufgerichtet ward von den Freunden und die Augen **emporrichtete**, sah sie den vom heiligen Geiste rein **empfangenen** Leib ihres **Sohnes**, das Fleisch von ihrem Fleische, das Gebein von ihrem **Gebeine**, das Herz von ihrem Herzen, das heilige Gefäß, aus ihrem **Schoße** in göttlicher **Überschattung** gebildet, nun aller Zier, **aller** Gestalt und seiner heiligsten Seele **beraubt**, hingegen den Gesetzen der Natur, die er geschaffen und die der Mensch in **Sünde** mißbraucht und entst **ilt** hat, von den **Handen** derjenigen, die **herzustellen** und zu beleben er gekommen war ins Fleisch, zertrümmert, mißhandelt, entstellt, **getötet**. Ach! ausgestoßen, **verächtet**, verhöhnt hing einem Aussätzigen gleich das ausgeleerte Gefäß **aller** Schönheit, Wahrheit und Liebe zerrissen am Kreuz zwischen Mördern. - Wer faßt den Schmerz der Mutter Jesu, der Königin der Märtyrer!"

WER VERABSCHEUETE DIENST.

von

Professor Dr. Dr. Peinhard Lauth

Barbey d'Aurevilly **kommt** im Vorwort zu seinen gesammelten Theaterkritiken auf die **Überlieferung** zu sprechen, der Dichter Shakespeare habe für die **Edelleute**, die sein Theater besuchten, nach der Vorstellung das Pferd am Zaume bereithalten müssen. Er vergleicht diesen Dienst mit der viel **furchtbarern** Notwendigkeit, dem **Publikum** und dessen Geschmack mit seinen Stücken zu entsprechen und schreibt dazu* "Ich bedaure ihn nicht, weil er den Adeligen seiner Zeit der Legende zufolge ihre Pferde an der Theaterpforte am **Zaum** halten mußte, den **armen**, großen **Shakespeare**. Ich bedaure ihn, weil er gezwungen war, seinen schönsten **Werken** jene olla potrida beizugeben, die einer so hohen und köstlichen Natur wie der seinen am meisten zuwider sein mußte, die er aber doch jenen sächsischen Schweinen darreichen mußte, von deren Gunst er abhing, denn ihr Applaus war für ihn mit Leben und **Ruhm** gleichbedeutend. Ein herrliches Pferd am Zaum **halten**, das stampft und vor Erwartung zittert und das sein Mundstück an der Hand mit weißem Schaum bedeckt, ist ein geradezu angenehmer Umgang mit einer ruhigen und heiteren Kraft und eine **edle** Sache. **Ja**, dieses Zwiegespräch des **sanftmütigen** Shakespeare mit einem stolzen Tier, dessen Feuer er mit seiner feinen Fand **händigt**, die Julia und Ophelia gezeichnet hat und die Southampton noch mehr die **Hand** eines Edelmannes als seine eigene zu **sein** schien, erscheint mir tina weniger harte Notwendigkeit als die, seine **Gedanken**, um der Menge zu gefallen, in die Form einer **Zuschauerschaft** gießen zu müssen, die sie fast immer vernichtet, **verstümmelt** oder zerstückelt."

Ist dies nicht Gleichnis für den heutigen Reformpriester? Seinem Herrn wollte er dessen Pferd nicht halten, und so muß er den Wünschen eines Szenariums dienen, das jeden großen Gedanken vernichtet, verstümmelt oder zerstückelt. Das Pferd, das er zu halten hatte, war ein edles Tier eines edlen Herrn, in unserem **Vergleich** das heilige Meßopfer in seiner von den Aposteln her überlieferten **Form**. Gottes Gesten, Gottes Wort und Gottes Musik! Den **Gedankenbrei**, den er dem 'mündigen Kirchenvolk¹ nach dessen Gelüsten heute vorsetzen muß, enthält nichts Edles und Erhabenes mehr, es ist nur das Verwendungsprodukt einstiger **großer** konsistenter Gedanken, gemischt mit

dem Gift der Glaubensverfälschung. "Dienen muß man, wie man es auch einrichte", hat Fichte gesagt. "Der Unterschied ist nur, ob man dem Wesen oder dem Scheine, dem Tode, oder dem Leben diene."

Und das ist immer dieselbe Geschichte, wir haben sie schon früher in dieser Zeitschrift auseinandergesetzt. "Begehrt euch nicht wie Herren über ihr Erbteil!" hatte der hl. Apostel Petrus gemahnt. Aber gerade das tun sie; sie wissen besser, was mit dem Vermögen des Vaters anzufangen ist, das natürlich ihnen gehört. Und am Ende beneiden sie die Schweine Satans, der ihr Herr ist, um deren Schoten; sie, die das crute Brot im Hause ihres Vaters verschmäht haben. Wenn der legitime Herrscher beseitigt ist, dann wird das Volk zum Souverain«, Nur - das Volk kann sich nicht aussprechen; und so erscheinen seine behenden Interpreten, seine parlamentarischen und journalistischen Advokaten, die bestimmen, was das Volk will; in der Kirche alle jene selbsternannten Interpreten des kirchlichen Willens, die ihre arm-selige menschliche Meinung an die Stelle der göttlichen Wahrheit setzen. Paul VI., der in einem bunten Pop-Wagen auf dem Petersplatz anfährt, um dem Geschmack der Pilgermassen, richtiger; ihrer ideologischen Interpreten zu schmeicheln, durch und durch Simonist, der sich in die Form jener Massen bzw. ihrer Meinungsmacher paßt, um weltliche Gunst zu erhaschen.

KONTESTATION DER RÖMISCHEN MESSE?

von

Professor Dr. Wigand Siebel

Der Theologieprofessor Dr. Jakob Baumgartner von der theologischen Fakultät der Universität Freiburg im Üchtgau hat in Nr. 38 der 'Neuen Züricher Zeitung' vom 15./16. Februar 1975 ein "Krisensymptom am Katholizismus" diagnostiziert, das in der Ablehnung der neuen Liturgie, insbesondere des neuen Meßordo, durch eine Anzahl gläubiger Katholiken bestehen soll. Seine Ausführungen spiegeln die ehrliche Besorgnis dessen wider, der sich mit Überzeugung den im Anschluß an das Vatikanum II verfügten Neuerungen und dem darin zum Ausdruck kommenden Geist angeschlossen hat. Für seine Position ist es in der Tat verwunderlich, daß der Widerstand des katholischen Volkes gegen die Neuerungen trotz ihrer breiten Stützung durch Theologen und Bischöfe in stetem Wachsen begriffen ist.

Ob man allerdings die gegen die Neuerungen orientierten Gläubigen mit einer Vielzahl verletzender Äußerungen herabsetzen sollte, mag der Autor selber entscheiden. Jedenfalls wird er es auf sich nehmen müssen, daß diese Äußerungen nicht als notwendiger Bestandteil einer wissenschaftlichen Stellungnahme gewertet werden können.

Dem kritischen Leser fällt besonders auf, daß das Thema der Rechtgläubigkeit und der Übereinstimmung des neuen Ordo mit der katholischen Tradition zwar mehrfach angesprochen, aber der Sache nach überhaupt nicht berücksichtigt wird. Statt dessen werden Themen wie Verlust von "Choral und Latein"¹ und die Änderung der Einführung in die neue Liturgie (Institutio generalis) behandelt. Das sind Themen, die sicher höchst bemerkenswert und keineswegs unwichtig sind, aber doch den Kern der Fragestellung weniger berühren. Es scheint so, als hätten die "Traditionalisten" keinerlei auch nur einigermaßen stichhaltige Vernunftgründe für ihre Ablehnung des neuen Ordo geltend zu machen. Tatsächlich gibt es aber eine nicht geringe Literatur zu diesem Thema, die Professor Baumgartner jedoch nicht bemüht hat. Auch die ihm günstig gesonnene Literatur,

die er heranzieht, ist leider nicht immer als tragende Grundlage verwendbar. So wird das Werk des kürzlich verstorbenen Liturgiewissenschaftlers Andreas Jungmann SJ (Missarum Sollemnis) als "zuverlässiges Werk" eingestuft. Tatsächlich handelt es sich aber um ein Werk voller Fehler, unzulässiger Vermutungen und insbesondere um ein Werk mit einer an sich unhaltbaren Meßtheorie, nach der die Tatsachen ausgerichtet werden. Hauptsächlich hat es als Programmatik der liturgischen Neuerungen des letzten Jahrzehnts gedient.

So seien hier zur Ergänzung des Aufsatzes aus der Vielzahl der Gründe, die gegen den neuen Ordo sprechen, nur einige wichtige angegeben. Ist es Professor Baumgartner nicht aufgefallen, daß in den neuen Hochgebeten das Alte Testament, obwohl der Neue Bund, die Kirche, auf dem Alten Bund aufruht, keinerlei Erwähnung mehr findet, keine seiner Figuren mehr genannt sind? Gibt dieses schon sehr zu denken, so noch mehr, daß die neue Eucharistiefeier das im Evangelium bezeugte Handeln Christi nicht mehr in aller Strenge nachvollzieht und für die Opferfeier fundamentalen Segen aufgegeben hat. Ganz verwirrend aber ist, daß die Form des Sakraments im neuen Meßordo überhaupt nicht mehr zu erkennen ist. Nicht nur wurden die Wandlungsworte geändert - gegen eine jahrhundertlange Tradition und noch geltende Vorschriften, sind auch die heiligen Worte nicht mehr für sich im Druck hervorgehoben. Sie gehen vielmehr im Kontext der berichteten Worte Christi unter. Schließlich ist auf die dogmatische Ambivalenz der verwendeten Texte hinzuweisen, die es nicht mehr zweifelsfrei macht, daß es sich hier überhaupt noch um ein Sühnopfer handelt, wie es der bisherigen Lehre entspricht. Nur wenn die mit diesen wenigen Feststellungen genannten schweren Bedenken gegen den neuen Ordo bereits ausgeräumt worden wären, hätte Professor Baumgartner mit leichter Hand darüber hinweggehen dürfen.

Jeder dieser genannten Gründe reicht für sich genommen aus, um jeden Gläubigen tiefgehend zu beunruhigen. In ihrer Gesamtheit führen sie jedenfalls zu der naheliegenden Vermutung, daß es sich bei der neuen Eucharistiefeier kaum noch um eine römische Messe handeln könne. Eine solche Meinung ist weniger durch das fehlende Latein zu begründen als durch eine tiefgreifende Änderung des bisher als "römisch-katholisch" angesehenen Geistes, der seine Identität gerade auch durch die im zentralen gleichbleibende und bisher von geschichtslosen Neuerungen verschonte Liturgie aufrecht erhielt. Dazu ist zu bedenken, daß der römische Ritus der älteste noch lebende Ritus überhaupt ist, der bis auf die Zeit der Frühkirche zurückgeht, bereits zur Zeit des Papstes Damasus (Ende des 4. Jh.) im wesentlichen vollendet war und unter Pius V. nur geordnet, in seinem Kern aber nicht angetastet wurde.

Professor Baumgartner bemüht das Vatikanum II, die Herausgabe des neuen Missale sei "der bedeutendste Schritt auf dem Wege der vom letzten Konzil gewiesenen Liturgiereform". Eine genauere Lesung der durch diese Versammlung veröffentlichten Texte muß zu einer entgegengesetzten Überzeugung kommen. In der Liturgiekonstitution (Art. 23) ist mit Nachdruck erklärt worden: "Es sollen keine Neuerungen eingeführt werden, es sei denn, ein wirklicher und sicher zu erfassender Nutzen der Kirche verlange es"! Es sind aber nicht nur einzelne Neuerungen gegen jeden Nutzen eingeführt worden, sondern ein neuer Ritus wurde geschaffen. Besonders muß aber auch Art. 4 berücksichtigt werden, in dem es heißt, daß die "Kirche allen rechtlich anerkannten Riten gleiches Recht und gleiche Ehre zuerkennt. Es ist ihr Wille, daß diese Riten auch in Zukunft erhalten und in jeder Weise gefördert werden". Daß die traditionelle römische Liturgie einen eigenen Ritus darstellt, bestreitet auch Professor Baumgartner nicht. Er spricht nicht nur mehrfach von der "Messe Pius V.", sondern auch vom "tridentinischen Ritus". Warum erfüllt man denn nicht die klare

Norm der Liturgiekonstitution?

Was die rechtliche Lage anbelangt, so ist auch durch ständige Wiederholung bekannter, rechtlich nicht ausreichender Textstellen, nicht zu bewahrheiten, daß ein römisches Verbot den tridentinischen Ritus zu feiern, besteht. Die Bischofskonferenzen können nach der gegenwärtigen Rechtslage - wenn die landessprachlichen Übersetzungen des neuen Ritus von Rom approbiert sind - zu einem Verbot schreiten, sie müssen es nicht. Das zeigt bereits klar die verschiedene Praxis in Deutschland und Österreich, wo - obwohl beabsichtigt - kein Verbot der Bischofskonferenz ausgesprochen wurde, und in der Schweiz. Wenn der alte Ritus, wie Professor Baumgartner nahelegt, bereits für 1971 verboten worden ist, warum haben die Schweizer Bischöfe darauf erst 1974 reagiert und warum haben denn die deutschen Bischöfe noch kein Monitum von Rom erhalten, weil sie mit dem Verbot bald fünf Jahre verspätet sind? Es wäre allerdings eine Huldigung an einen erschreckenden Rechtspositivismus, wenn die bloße Existenz eines amtlichen Verbotes - ohne daß man seine ungeheure Tragweite berücksichtigte - zur Anerkennung seiner Gültigkeit und zu seiner rigorosen Durchsetzung führte.

Was nun das Meßverständnis von Professor Baumgartner angeht, so zeigt dieses - was einem als Soziologen ganz besonders auffällt - eine merkwürdige Verkürzung. Er versucht das Wesen der Messe mit den Begriffen "Memoria - Memoriale (Realgedächtnis)" und "Repraesentatio (sakramentale Vergegenwärtigung)" zu erfassen, wendet sich aber ausdrücklich gegen den über Jahrhunderte gebrachten Begriff der "Erneuerung des Kreuzesopfers (renovatio)". Sicher würde er mit noch mehr Vehemenz gegen die althergebrachte Formel der "Wiederholung" des Kreuzesopfers vorgehen. Zu Unrecht.

Ein Opfer kann durchaus ein Realgedächtnis erhalten, auch kann man ein Opfer (sakramental) vergegenwärtigen. Gedächtnis und Vergegenwärtigung, wie "real" auch immer vor Augen geführt; machen aber selber kein Opfer aus. Ebenso wenig ist eine noch so reale Darstellung eines Unfalls (z.3. auf der Bühne) selbst ein Unfall. Die katholische Lehre behauptet aber, daß die Messe "ein wahres und eigentliches Opfer", ist, wobei das zentrale Moment das Opfers in der "Darbringung" liegt, d.h. es wird etwas überreicht. Was wird in der Messe überreicht? Die Selbsthingabe Christi und der Kirche an Gott den Vater. Dieses Handeln stellt eine Wiederholung oder eine Erneuerung des Handelns Christi am Kreuz dar. Keinesfalls wird erneut eine Tötung vorgenommen, eine Tötung gehört nicht wesentlich zu einem Opfer. Vielmehr wird dieselbe Gabe, nämlich die vollkommene Hingabe Christi (und in ihm der Kirche) - in ihrer Echtheit besiegelt durch den einmaligen Opfertod des Erlösers - überreicht. Dabei handelt die gleiche Person, nämlich Christus, in der Person des Priesters. Ein solcher Vorgang der Wiederholung einer Hingabe- bzw. Liebeserklärung ist im sozialen Leben öfter zu finden. Wenn aber Professor Baumgartner das zentrale Moment der (erneuten) Darbringung der gleichen Opfergabe nicht primär vor Augen hat, so ist es kein Wunder, daß er die schweren Defekte des neuen Ordo auf sich beruhen läßt und gegen die von ihm erwähnte "protestantisierende Tendenz" keine Stellung bezieht, ja ihr offenbar zustimmt.

Ist damit aber einem überzeugenden Ökumenismus wirklich gedient? Wohl kaum. Ein wirklicher Ökumenismus wird nur gedeihen können, wenn er sich streng an der Wahrheit ausrichtet. Für die Erkenntnis der Wahrheit im Hinblick auf die Meßliturgie ist nun die Lage so günstig wie noch nie seit der Trennung. Es zeigt sich anhand von Untersuchungen, die von evangelischer und katholischer Seite erbracht wurden, mehr und mehr, daß sowohl die evangelische Abendmahlslehre, als auch die katholische Maßlehre Mängel besitzen, die das gegenseitige Verständnis und das Verständnis der Sache

selbst erschweren. Die überlieferte Gestalt des Meßopfers besitzt aber - richtig verstanden - keine die Konfessionen trennende Mängel. So ist es heute möglich geworden, daß ein lutherischer Theologe auf Grund seiner Forschungen erklären kann, daß er die neue Liturgie ablehnen müsse, aber die überlieferte katholische Messe annehmen könne. Sollte es ein Zeichen sein, daß diese Tiesse inzwischen von Überall her verfeimt wird?

In diesem Jahr wird 'Versöhnung' gegenüber allen und jedermann gepredigt. Eine versöhnende Faltung kann aber offenbar gegenüber jenen nicht eingenommen werden, die dem von den Vätern überlieferten Glauben und seiner Praxis die Treue halten wollen. Dies ist weniger verwunderlich, als es auf den ersten Blick erscheint. Denn die Kirche ist und bleibt der Stein des Anstoßes, der die "Welt" zum Widerspruch herausfordert.

Hl. Augustinus; Herr, achte auf mich und erbarme dich meiner,,
(Bekenntnisse du Licht der Blinden und Stärke der Schwachen!
XI,2) Hab acht auf meine Seele
und erhöere die Stimme dessen, der aus der Tiefe ruft,
Gib mir Zeit, die Geheimnisse deines Gesetzes
zu betrachten
und verschließe sie nicht denen, die anklopfen.

"SIE GLAUBEN NOCH AN EIN PARADIES?"

(WURZEL, STAMM UND KRONE - MV.)

von Dr.theol. Otto Katzer

Vor einigen Jahren traf ich den Komponisten Otto Albert Tichý in einer erregten Stimmung. "Stellen Sie sich vor, -sagte er mir- unlängst besuchte mich der bekannte Grdensmann Dr. X. Wir sprachen über das Buch Genesis. Plötzlich überraschte er mich mit der Frage: "Und Sie glauben noch an ein Paradies?":

In diesem Zusammenhange erinnerte ich mich an ein Erlebnis des verstorbenen Biologen J. von Uexküll: "Ich traf, -so schreibt er- auf der Insel Ischia, wo ich ein paar schöne Frühlingstage verbrachte, einen alten Bekannten, der mich nach dem Wege fragte. Ich gab ihm die Auskunft, er solle sich bei dem blühenden Rosenbusch nach links wenden. Zufällig trafen wir uns später am besagten Rosenbusch, und mein Bekannter machte mir den Vorwurf, ihn irreführt zu haben, der Rosenbusch trage gar keine Blüten» Da stellte es sich heraus, daß er farbenblind war und die roten Rosen, die aus dem Grün der Blätter hervorglühten, gar nicht sehen konnte." (1)

So wie es farbenblinde Menschen gibt, gibt es auch glaubensblinde, leider selbst unter dem Klerus.

Glauben heißt alles für wahr halten, was Gott geoffenbart hat und durch die heilige katholische Kirche zum Glauben vorlegt. Nun ist der Glaube nicht ein Endergebnis rein menschlicher intellektueller Tätigkeit, sondern eine Gabe Gottes, eine göttliche Tugend. Mit der heiligmachenden Gnade, die ein lebendiger Abglanz des dreieinigen Gottes ist, eine Teilnahme an der göttlichen Natur, feiern ihren Einzug in die Seele des Menschen, neben den sieben Gaben des Heiligen Geistes, die sieben Tugenden Die Tugend ist ein übernatürliches Licht und eine übernatürliche Kraft, die uns

dauernd fähig und willig macht, das Gute zu tun und das Böse zu meiden. Nun ist der Glaube die erste der drei göttlichen Tugenden, den die Hoffnung und die Liebe folgen. Eine Todsünde zieht den Verlust der heiligmachenden Gnade mit sich und damit sofort den Verlust der Liebe, wie auch aller sittlichen Tugenden, der Klugheit, Gerechtigkeit, Mäßigkeit, des Starkmutes. Der Glaube und die Hoffnung vegetieren nun noch eine Zeit weiter, bis es zu einer Sünde gegen den Glauben oder die Hoffnung kommt, (welche nicht lange auf sich warten läßt), wo auch sie endgültig entschwinden. Es ist klar, daß mit dem Verlust des Glaubens auch der der Hoffnung eintreten muß, da sie ohne ihn nicht bestehen kann. Wie kann ein solcher Mensch nun als Schiedsrichter in Sachen des Glaubens auftreten? In diesem Zusammenhange können wir weitere Worte Uexkülls gebrauchen:

"Grundsätzlich muß ich bemerken, daß es eine Irreführung ist, wenn man statt eines Kunsthistorikers einen Chemiker beauftragt, ein Bild zu beurteilen; wenn man statt einem Musiker einem Physiker die Beurteilung eines Symphonie anvertraut; wenn man statt einen Biologen heranzuziehen, einem Mechaniker das Recht zugesteht, die Realität der Handlungen aller Lebewesen nur soweit anzuerkennen, als sie dem Gesetz der Erhaltung der Energie gehorchen." (2) So ist es auch ganz verfehlt, wenn ein Literarkritiker in der Beurteilung der Heiligen Schrift das Hauptwort, ja das letzte Wort haben sollte, unbeachtet des unfehlbaren Lehramtes der heiligen Kirche. Er muß noch hoffnungsloser vor der Heiligen Schrift stehen bleiben als ein Chemiker vor der sixtinischen Madonna oder ein Physiker vor der neunten Symphonie. Dabei müssen wir ferner gut bedenken, daß selbst im Bereich der Naturwissenschaft es sich bewahrheitet, daß mit einer jeden neuen Erkenntnis, das Feld des Unbekannten sich in einer geometrischen Reihe erweitert, so daß wir mit dem Physiker L.de Broglie sagen müssen: "qu'étant donné notre constitution mentale, nous pourrions nous trouver un jour en face de phénomènes dont l'explication nous devient impossible, "nous heurter aux limites de compréhension de notre esprit" (Bei der Ausstattung unseren Geistes könnten wir uns eines Tages vor einer Erscheinung befinden, deren Erklärung uns unmöglich ist, also an die Grenzen der Faßbarkeit unsres Geistes stoßen.) Auf diese Worte des berühmten Physikers beruft sich beim zehnten internationalen Philosophenkongress in Amsterdam, 1948, Julien Bondy in seinem Vortrag: Die Krise des Rationalismus. (3) Zu welchem Chaos es da auf dem Gebiet der Literarkritik kommen kann und auch kommt, wird wohl nicht notwendig sein näher zu beschreiben.

Da müssen wir mit Karl Eschweiler auf das ausdrücklichste betonen: "Die Heilige Schrift ist nicht Theologie in dem Sinne von sermo sive ratio de Deo; sie ist verbum Dei (nicht ein Wort über Gott, sondern Gottes Wort! O.K.) Aber noch weniger ist Gottes Wort erbauliche Rede und Gelegenheit für innere Erfahrungen (4). Gestatten wir doch dem Lieben Heiland, das gesagt zu haben, was wir in der Heiligen Schrift lesen, und noch etwas mehr dazu, was in ihr nicht enthalten ist; Joh. 21,25. "Die in Jesus Christus der Menschheit eingesenkte Wirklichkeit des ewigen Heils und der göttlichen Wahrheit ist jedem Individuum zugänglich, das guten Willens ist und das sich der äußersten Armut der Selbstvergötzung nicht noch rühmen will. Aber keine Seele, kein Volk, kein Zeitalter ist imstande, den unendlichen Reichtum der christlichen Offenbarungsgegebenheit weder in ihrer heiligenden Kraft auszuleben noch in ihrer Bedeutung als übernatürliches Vollendungsziel des menschlichen Erkenntnislebens auszudeuten. Das universale und absolute Glaubensbewußtsein, in dem Christus lebt und dem die Individualität des Theologen um der Theoria willen zugeordnet ist, ist die UNA SANCTA CATHOLICA ET APOSTOLICA ECCLESIA. Das ist das "Urerlebnis", aus dem die wissenschaftliche Theologie denkt und erkennt!"

Insofern die theologische Theorie auf die überindividuelle Wahrheit der christlichen Wirklichkeit gerichtet ist, muß ihr der Primat vor dem praktisch religiösen Erleben vorbehalten bleiben. Und insofern es die Aufgabe der Theologie ist, das DEPOSITUM FIDEI, wie es die katholische und apostolische Kirche bewahrt, gegenwärtig zu halten und dadurch die religiöse Praxis vor Ausschließlichkeiten und Verzerrungen zu schützen, - insofern ist der alte Satz zeitlos gültig: Theologia est necessaria ad humanam salutem: (Die Theologie ist für das menschliche Heil notwendig) (4a)

Da gibt es nun sehr wenig Platz für gewagte Theorien, welche das ganze Glaubensgut mit einem Strich verzerren: Völlig unanwendbar ist die Freiheit "Quot capita, tot sensus!" d. i. "Soviel Köpfe, soviel Sinn!" Auch läßt sich die Offenbarung nicht mit oft tollkühnen Ideen paaren. "Nein, der Gott der Heiligen Schrift ist nicht Gott der Philosophen." (3)

Beim Provinzialkonzil zu Avignon (1725) wurde darauf aufmerksam gemacht, daß mehr Wert auf eine gründliche Kenntnis des Katechismus zu legen ist, als auf theologische Spekulationen, dazu noch von Unberufenen, wenn auch viele meinen, daß sie dazu berufen sind. Mystische Wahrheiten müssen in aller Ehrfurcht geglaubt werden, nicht neugierig durchforscht und Ungeschulten preisgegeben; (6) "Niemand kann Jesus sehen, der festgewurzelt ist in der Erde!" (7) Diese Worte des hl. Ambrosius müssen sich alle die zu Herzen nehmen, die an die Heilige Schrift herantreten; Es ist zwar wahr, der Mensch will wissen: das ist ein erhabenes Bedürfnis, Gott wird auch nicht zögern, es zufriedenzustellen, da ja Er seine Quelle ist} aber Er fordert von seinem Geschöpf die Unterwürfigkeit des Glaubens, eine unumgängliche Bedingung, um zu wahrer Wissenschaft zu gelangen!" (8).

Hettinger läßt den hl. Apostel Petrus einem ihn ausfragenden Körner antworten: "Dem Reichen verkünde ich, ihren Reichtum zu verachten und zu verlassen; den Philosophen, ihre Einsicht zu beugen unter das Joch des Glaubens; dem Kaiser, abzulegen seiner Würde als Oberpriester und religiöses Haupt seines Volkes!" (9) Alle diese drei Forderungen sind heute auf das äußerste notwendig, besonders aber die zweite; "Die Sonne verliert nichts von ihrem Glanze, wenn auch von einer Lampe kein Gebrauch gemacht wird. Alles was Gott dem Menschen zum Glauben vorgelegt hat, will er, daß es nicht deshalb geglaubt werde, weil es der Vernunft entspricht, sondern weil es von Ihm, der die erste WAHRHEIT ist, geoffenbart wurde und zum Glauben vorgelegt;" (10) LOGICUS, so nennt Tertullian den Patriarchen aller Häretiker; (11) Nie darf sich Theologie allein mit der Vernunft begnügen, es ist der Glaube, der die Vernunft führen muß, welchen sie mehr benötigt als ein Blinden den weißen Stab Wehe, wenn sie auf den Glauben verzichtet, dann ist sie verloren; - wie wir es leider heute besonders auf dem Gebiete der sogenannten Meßtheorie erleben müssen. Die in tausende gehenden Spaltungen des Protestantismus und heute auch des modernistischen "Katholizismus" sind ein trauriger Beweis; Das Fleisch allein taugt zu nichts, es wird vielmehr zum Hindernis! Wenn schon der rein natürliche Bereich vom Menschen nicht erfaßt werden kann, geschweige denn restlos erklärt, was erst, wenn wir die übernatürliche Welt der Offenbarung betreten: (12) Der hl. Paschasius Radbertus mahnt dringend, daß "keiner der Gläubigen beim Sakrament des Leibes und Blutes, wie es täglich dargebracht wird, in Unwissenheit sein darf, was in den Bereich des Glaubens, und was in den des Wissens gehört: denn weder kann der Glaube, was das Mysterium anbelangt, ohne die Vernunft entsprechend verteidigt werden, noch die Vernunft ohne den Glauben fortschreiten um das zu begreifen, was sie noch nicht erfaßt hat." (13) So erübrigt es sich, näher darauf einzugehen, warum alle Meßtheorien sofort zum Zerrbild werden, dort wo das Bild unserer Stammeltern im Paradies verschwommen wird. Es ist als ob sich ein dichter Nebel über das Gesamtbild ausbreiten würde. Wie müssen wir da inbrünstig bitten, daß sich "vom erleuchteten Auge des Glaubens der Rauch der weltlichen Weisheit zurückziehe", (14) zu welcher das menschliche "Wissen sofort wird, wenn vom Glauben Abstand genommen wird. Der Intellekt solcher Menschen ist in Finsternis versenkt, wie der hl. Thomas aufmerksam macht mit Bezug auf Röm 1,21, "ihr unverständiges Herz wurde verfinstert", und auf I Sam 16,5: "Sie erkennen es nicht, noch sehen sie es ein, im Finstern wandeln sie." Als Ursache gibt der hl. Thomas an "daß sie nicht teilhaftig sind des göttlichen Lichtes, des beleuchtenden und regelnden Gesetzes Gottes: Sie sind fern dem Leben Gottes, d. i. fern von Gott, der ja das Leben der Seele ist" (15). Da müssen sich bestimmte Theologen das Gewissen erforschen, ob sie nicht einen Meineid oder Eidbruch an Gewissen haben, bezugnehmend auf die Professio Fidei Tridentino-Vaticana und das Iusjurandum antimodernisticum. Daß Meineid und Eidbruch eine Todsünde sind, sollte ihnen bekannt sein, nicht weniger, welche Folgen dies mit sich bringt, nämlich, daß ihr Geist nicht mehr göttlich erleuchtet wird, um klar sehen zu können und ihr Herz nicht mehr gemildert wird, um auf eine entsprechende Weise leben zu können (16). Bei solchen Menschen werden alle Grenzen des Übernatürlichen verwischt und zuletzt alles auf bloße Vernunftgründe reduziert, denen ein unbegrenzter Spielraum zur Verfügung steht. Wie verheerend sich

, das auswirken muß, davon bietet die Arithmetisierung der Geometric ein kleines, wenn auch sehr unvollkommenes Bild, was die Theorie anbelangt, von den praktischen Folgen dann das ganze 34 Kapitel des Propheten Ezechiel.

Hiermit kommen wir aber zur ungläubigen Theologie, "Eine ungläubige Theologie bietet tatsächlich nur einen krassen Fall der Kategorie vom hölzernen Eisen!" (17) Nicht selten wird behauptet, daß die Theologie eigentlich keine Wissenschaft sei, da ja ein jeder Theologe etwas anderes von seinem Objekt, von Gott, aussagt» Schlimm wäre es mit den menschen bestellt, wenn sich so etwas bei der Medizin zeigen würde. Dies beruht auf Wahrheit bei der Theologie der verschiedenen protestantischen Richtungen, nicht aber bei der katholischen, welche ja DIE THEOLOGIE IST, die "sacrosancta". Wie es nur einen Gott gibt, so kann es auch nur eine Theologie geben» Entweder entspricht ihre Auffassung den Tatsachen, oder aber nicht. Wenn nicht, dann kann es aber auch keine Theologie geben, sondern nur ihren Schein. In einem solchen Falle haben wir es mit den verschiedensten Theosophien und Antroposophien zu tun» Das Verhältnis beschreibt näher Garrigou-Lagrange, O.P. "Die heilige Theologie ist kein wesentlich und innerlich übernatürlicher Habitus, sie wurzelt aber so fest im Übernatürlichen, daß bei Verlust des Glaubens auch sie zugrunde geht Infolgedessen ist die Theologie der Häretiker keine wahre Theologie und spezifisch unterschieden von der katholischen Theologie, weil sie ihre Schlüsse nicht aus Prinzipien, die auf Grund göttlichen Glaubens geglaubt werden, zieht, denn indem sie hartnäckig die Autorität Gottes und der Kirche in bezug auf eine Wahrheit verwirft, behält sie auch nicht den göttlichen Glauben, was andere Glaubensartikel betrifft, sondern nur einen menschlichen Glauben, oder menschliche Meinung, welche dem eigenen Urteil und dem eigenen Willen entspringt. (IIa II. ae q. 5. a. 3). Infolgedessen muß auch die heilige Theologie zerstört werden, wenn der Glauben verloren geht» Bei einem häretischen Theologen bleiben zwar die theologischen Begriffe materiell koordiniert, jedoch ohne das Licht des Glaubens, dem die formelle Bindung entspringt» Wie wenn die Seele den Körper verläßt, der Kadaver eine Zeit lang die Glieder des Körpers zwar materiell aufweist, jedoch kein menschlicher Körper mehr ist, da die substantielle Form fehlt, so kann auch bei den formalen Häretikern nur der Kadaver der heiligen Theologie sich zeigen, besser gesagt eine sophistische Dialektik, welche sich in göttliche Sachen einmischt» Da die äußere Autorität Gottes wie auch der Kirche verworren wird und das innere Licht des Glaubens den Häretikern fehlt, entbehren sie jeder Regel und jedes Erkenntnisprinzips, um richtig in Glaubenssachen urteilen zu können. Deshalb vermischen sie Übernatürliches mit Natürlichem, und verirren sich häufig. Kein Wunder wenn sie also sagen, die Theologie sei keine Wissenschaft nur eine Sammlung von verschiedensten Meinungen, was ihre Theologie auch wirklich ja ist" (18). Was das Verhältnis biblischer Studien anbelangt, so warnt die Enzyklika "Providentissimus" des Papstes Leo XIII. dringend vor ihnen. Wenn vernünftig von ihnen Gebrauch gemacht wird, können sie zwar behilflich sein, der u n v e r l o r t e S i n n

halb der Kirche nicht zu finden. Die Häretiker
befassen sich nicht mit dem Kern, nagen nur an der Rinde (19). Der heute sich in Reihen einst katholischer Theologen auffindbare Pluralismus ist diesem Meinungsge-
wimmel zuzuzählen.

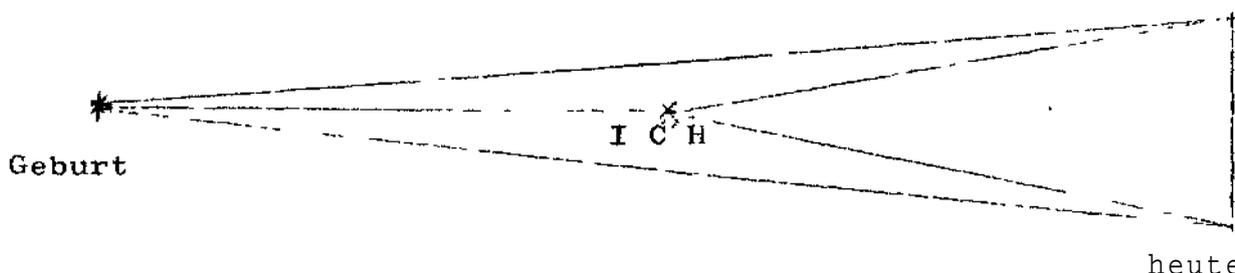
Wie ernst es die heilige Kirche mit ihrem kostbarstem Schatz, der Eucharistie, genommen hat und auch weiter nimmt, ist schon daraus ersichtlich, daß z.B. in dem von uns schon öfters zitiertem Werk Lepins "L'Idée du Sacrifice de la messe ..." welches 300 Seiten aufweist, fast ein halbes tausend von verschiedenen Autoren berücksichtigt wird.

Wir können uns hier nicht mehr mit der so interessanten wie auch wichtigen Angelegenheit befassen und müssen zu unserer subjektiven Intention zurückkehren. Da zeigt es sich als allererst unbedingt notwendig, unserem "Ich" etwas mehr Aufmerksamkeit zu widmen.

Der Leser möge jetzt seinen Personalausweis in die Hand nehmen, oder wie anders gesagt wird, Identitätsausweis oder Kennkarte, Die in ihm befindliche Photographie, mag sie auch neuesten Datums sein, zeigt uns nicht mehr das, was er ist, sondern nur das, was er war, ein Bild, welches uns auch der Gesichtssinn ermöglicht. tiberein-

stimmend müssen wir jedoch sagen, daß das, was wir vor die Augen bekommen haben, bereits der Vergangenheit angehört, und die Wirklichkeit, von welcher wir gleich eingehender werden sprechen müssen, uns entgeht. Es ist sicher allen bekannt, daß wir am Himmel gewisse Sterne sehen, welche in der Wirklichkeit nicht mehr existieren, da in der langen Zeit, welche die Strahlen brauchten, um zu uns zu kommen können, ihre Vernichtung bereits eingetreten ist, und wir also das sehen, was in der Wirklichkeit nicht mehr ist» Wenn wir unseren Körper mit den Augen eines Physikers betrachten würden, dann hätten wir vor unseren Augen eine wunderbare Welt von einigen hundert Quintillionen von Elektronen, welche projiziert in die Sternenwelt, eine Staunen erregende Galaxie zeigen würde. Die befindet sich natürlich keinen Augenblick in Ruhe. Es dürfte also dem Leser schon etwas klarer sein, daß in der Zeit, welche der Reiz benötigt, um durch unsere Sinne das Wahrnehmungsbild hervorzurufen, wie gering diese auch schon ist, es in dieser "Sternenwelt" zu Veränderungen gekommen war, die wir überhaupt nicht wahrnehmen können, und wir also etwas sehen, was nicht mehr ist, sondern war!!! Das Bleibende, die Seele, können wir nun überhaupt nicht sehen, wenn wir auch schließen müssen, daß sie da sein muß, wenn auch auf eine unvorstellbare Weise. Näher an die Wahrheit heran kommt der hl. Gregor von Nyssa, wenn er bemerkt, es sei richtiger zu sagen, der Körper ist in der Seele, als die Seele ist im Körper. Natürlich ist der Körper wegen seiner kausalen Abhängigkeit "An" der Seele! (20)

Doch kehren wir zu unserem Identitätsausweis zurück, der, wenn wir von der unsichtbaren Seele absehen, alles andere zeigt, nur nicht das, was wir dem materiellen Substrat nach augenblicklich sind. Doch müssen wir noch ein Stückchen weiter gehen. Besteht denn gar keine Verbindung mit dem, was war? Sind wir wirklich so weit dem Augenblicke unserer Geburt entfernt, wie es uns die Jahre vortäuschen. Ja sie täuschen es uns nur vor, denn die Verbindung mit diesem Augenblicke, wie auch mit allen den anderen, bleibt erhalten und wir haben es zu einem jeden von ihnen genauso "weit" wie zu dem Augenblicke, in dem wir uns soeben befinden. Eine kleine graphische Darstellung kann uns dabei behilflich sein:



Wir sind nicht am "heute" festgenagelt, sondern befinden uns im Gipfelpunkt einer Pyramide, wo gestern und heute und alles was dazwischen liegt ineinanderfließt. Daß dem in der Wirklichkeit so ist, davon hat sich ein jeder von uns sicher mehrmals im Leben überzeugen müssen, da er neu auf alte Ereignisse stärker reagierte, als er es tat an dem Tage, an welchem sie sich zugetragen haben. Wir dürfen uns also mit einer zweidimensionalen photographie keineswegs begnügen, ja nicht einmal mit einer dreidimensionalen Statue, wir müssen noch eine andere Dimension heranziehen, die Zeit, und alle Augenblicke unseres Lebens ineinanderfließen lassen, ja wir müssen noch weiter gehen und die Wirkursache als eine weitere "Dimension" berücksichtigen, denn wir haben in unserem Leben so manches verursacht, keine von unseren Lebensäußerungen ist spurlos an der Umwelt vorbeigegangen und niemand kann wissen, wie sie sich in der Zukunft noch auswirken werden. Da sollte es schon einem jeden klar sein, von welcher Bedeutung die Qualität unserer Persönlichkeit ist, ob wir einen gediegenen Charakter aufweisen, die heiligmachende Gnade besitzen und im welchen Ausmaße, ob wir einen Schatz von Tugenden und guten Werken haben. Da wir nun von einem jeden unnützen Worte am Tage des Gerichtes werden Rechenschaft ablegen müssen, müssen wir mit den Äußerungen unseres Lebens auf das äußerste vorsichtig vorgehen. Daraufhin soll unser ganzes Bestreben gerichtet sein, daß wir so viel wie nur möglich die heiligmachende Gnade zu vermehren trachten, also nicht allein uns damit begnügen, daß wir sie überhaupt besitzen, was ja niemand wissen kann: Könnten wir uns doch so richtig ihre Wirkungskraft vorstellen: Es wird die Stunde des geheimen Gerichtes kommen. Da wird man

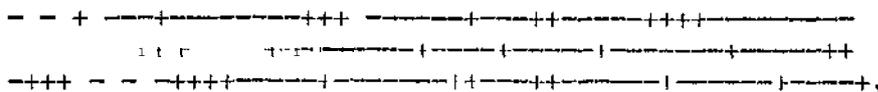
neben anderem aus dem Buche unseres Lebens lesen z.B.: Am ersten Jänner 1975 haben wir dir die Person A in den Weg geschickt, daß du sie mit so und so viel Einheiten der heiligmachenden Gnade bestrahlst, und ihr somit behilflich bist, den Weg aus ihrer inneren Finsternis zu finden, und es geschah nicht; Wie kannst du dich verteidigen? Da gibt es keine Ausrede, daß ich die Person überhaupt nicht wahrgenommen habe, wie auch sie mich nicht. Das war ja überhaupt nicht notwendig!

"Und das Buch wird aufgeschlagen, drin ist alles eingetragen, Welt, daraus dich anzuklagen; Sitzt der Richter dann zu richten, wird sich das Verborgene lichten, Nichts kann vor der Strafe flüchten. Ach was werd' ich Armer sagen, welchen Anwalt mir erfragen, wo Gerechte selber zagen?"

Sollten wir denn nicht mit Christus am Altare sterben, um zu einem neuen Leben aufzuerstehen, in welchem unsere Lebensäußerungen, Gedanken, Worte und Werke nicht mehr unsere Gedanken, Worte und Werke sind, sondern Christi? Vielleicht dürfte es jetzt schon etwas klarer sein, weshalb der liebe Heiland das unblutige Opfer eingesetzt hatte, welches eine so große Wandlung in unserem Leben erwirken soll» Daß dies nicht ohne unsere Mitarbeit, ohne Darbringung aller unserer Lebensäußerungen geschehen kann: Unsere subjektive Intention, wie auch aktive Beteiligung am hochheiligen Opfer fördert also als eine unumgängliche Bedingung das G i f f o r t o r i u m !!! Wir sagten a l l e r unserer Lebensäußerungen, der angenehmen wie auch der unangenehmen, der guten wie der schlechten. Nichts dürfen wir ausschließen, noch uns bei der Auswahl aufhalten, als ob wir über ihren Wert überhaupt entscheiden könnten! Nicht selten in unserem Leben betrachteten wir gewisse Augenblicke als äußerst unwichtig, und doch zeigte es sich später, von welcher weitgehender Bedeutung sie waren! So manches schien uns gut, in der Tat jedoch war es nicht, wie aber auch umgekehrt. Ist es in unserem Leben nicht vorgekommen, daß wir etwas als verfehlt und für die Aufgabe ungeeignet betrachtet haben, wobei es sich später herausgestellt hat, daß es gerade das war, was geschehen sollte? Ja, wenn wir auch alles so getan hätten, wie wir es sollten, müßten wir dennoch sagen: "Wir sind geringe Knechte, wir haben nur unsere Schuldigkeit getan!" (21)

Also so wie alles geschehen war, selbst unsere Sünden, ja gerade die, natürlich in Verbindung mit der entsprechenden Reue, müssen wir es in einem fortdauernden G i f f o r t o r i u m vorlegen und die endgültige Bewertung der Zeit der Ernte überlassen, welche im Augenblicke der hl. Wandlung eintritt. "Zur Zeit der Ernte, so sagt der Herr, will ich dann den Schnittern sagen -den Engeln- : Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Büschel zum Verbrennen, den Weizen aber bringt in meine Scheune!" So wie der Herr den Aposteln es nicht gestattet hatte, das Unkraut selbst auszureißen, damit sie dabei nicht etwa auch den Weizen herausreißen, gestattet es der Herr auch uns nicht (22). Dies wollen wir ebenfalls graphisch näher bringen.

Alle Menschen haben zu Hause zwei Säcke, in welche sie, die Qualität der Lebensäußerungen entsprechend, diese hineinlegen. Das Gute und Angenehme wird positiv gewertet + , das Schlechte und Unangenehme negativ - . Werfen wir nun einen Blick auf einen Zeitabschnitt unseres Lebens, etwa einen Tag, so bietet sich ein Bild wie folgt:



und so geht es weiter Tag für Tag. Kein Wunder, wenn man in Mißstimmung den Tag beendet. Setzt sich dies eine Zeitlang fort, so kann das Negative den Menschen lawinenartig verschütten und alles kann ein tragisches Ende nehmen. Mit bezug auf die hl. Messe und unsere a k t i v e Teilnahme am hochheiligen Opfer wird aber alles, und kann nicht anders, positiv enden, denn "denen, die Gott lieben, gereicht alles zum Besten!" (23) Im Augenblicke der hl. Wandlung überschattet das hl. Kreuz unsere dargebrachten Lebensäußerungen, verstärkt das Positive und verwandelt das

Negative in die Edelsteine der Tugenden und guten Werke. So soll und kann der Tag und einmal das Leben des Menschen enden;

+++++
+++++
+++++

Wenn auch die Gewissenserforschung vor dem Tagesende unumgänglich notwendig ist, muß sich der a k t i v e Christ stets auch die Frage stellen; „Welches Gute hast Du, oh Herr, mit all dem, das sich heute zugetragen hat, beabsichtigt?“ Selbst unsere Sünden wirken sich zuletzt in Verbindung mit dem Kreuzesopfer, und unserer a k t i v e n Teilnahme an ihm, indem wir den sündhaften Menschen in uns erneut mitsterben lassen, positiv aus. Das was uns in den Abgrund des ewigen Verderbens schleudern sollte, wird durch unsere Buße zur Kraft, die uns in die schwindelnden Höhen der Heiligkeit treibt» Sicher war der Verlorene Sohn, als er noch ein folgsames Kind im Vaterhause war, eine schöne Gestalt, bei weitem aber nicht so schön, wie er war, als er mit Fetzen bekleidet in Reu^c nach Hause zurückkehrte, und der Vater ihn in das beste Kleid kleiden ließ. Als unschuldiges Mädchen war Maria Magdalena sicher von reizender Schönheit. Als Büsserin unter dem Kreuze ist sie jedoch viel viel schöner, so schön -betonen so manche Kirchenväter-, daß sie an Schönheit im Himmel nur Maria, die Mutter Gottes überragt. Das alles sagen wir nicht, um ein freventliches Vertrauen in die Barmherzigkeit Gottes in uns zu erwecken, sondern um uns vor der Verzweiflung zu schützen, wenn wir schon das Unglück hatten, eine Todsünde zu begehen.

Bedenken wir nun unsere so mangelhafte Teilnahme am hochheiligen Opfer, wie gedankenlos wir den Augenblick des Offertoriums übergangen, ohne unsere Lebensäußerungen, im Brote die Arbeit und im Wein das Leid, auf den Altar zu legen, so muß sich unser ein unangenehmes Gefühl bemächtigen. So manche Seele hätte gerettet werden können, so manches Leid verhindert werden, so mancher Armen Seele geholfen werden, so viel Freude vermehrt, so manches zur größeren Ehre Gottes getan, bedenken wir nur die Werke der leiblichen und geistigen Barmherzigkeit, von denen die meisten Menschen überhaupt nicht wissen, welche es sind !!! Dies alles und noch viel mehr hätten wir tun sollen und konnten es auch, wenn wir uns nur wirklich aktiv am Opfer, welches sich über unser ganzes Leben erstrecken soll, beteiligt hätten. Nicht nur daß das Brot in Jesu Leib und der Wein in Jesu Blut verwandelt wird, auch wir, unser "Ich", die wir uns im Brot und Wein zugleich mit Christus als Opfer anbieten, worden in Christus verwandelt, wenigstens der Möglichkeit nach nicht mehr unser, sondern Sein Leben zu leben!

Das Leben des Menschen läßt sich mit einer Symphonie vergleichen. Der erste Satz verläuft im Schoße Gottes (nicht etwa aber im Sinne der Zeit, sondern der Abhängigkeit; origine prius), der zweite im Schoße der Mutter, der dritte von der Wiege zur Bahre, und der letzte wieder im Schoße Gottes! Eine Symphonie können wir nur dann beurteilen, wenn wir sie wenigstens zweimal gehört haben oder die Partitur durchstudiert haben, so daß wir im ersten Ton den letzten bereits hören und im letzten noch den ersten, wie auch alle anderen in gegenseitiger Abhängigkeit. Wir begehen den Fehler, daß wir uns meistens mit einem oder einigen (gewöhnlich dem unangenehmen) des dritten Satzes begnügen, weshalb unsere Klagen kein Ende nehmen wollen. Wir erfassen nicht die Bedeutung der hl. Wandlung, bei welcher der Komponist des Weltalls selbst aus Disharmonien die herrlichsten Harmonien weben kann und auch webt;

Anmerkungen;

- 1) Bios, Band X. Bedeutungslehre von J. von Uexküll, Barth Leipzig 1940, S. 1
- 2) ebendort, S. 2.
- 3) Proceedings of the tenth international Congress of Philosophy, North-Holland publishing Company, Amsterdam 1949, S. 506.
Vgl» L. de Broglie, Physique et microphysique S. 285.
- 4) Karl Eschweiler, Die zwei Wege der neueren Theologie, Benno Filser, Augsburg 1926, s. 258.
- 4a) ebendort, s. 260.
- 5) Augustin Jakubisiak, La pensée et le libre arbitre, Paris, Vrin 1938, S. 289.

- 6) Acta et decreta Sacrorum conciliorum, Collectio Lacensis, Tom.I.col. 475.
- 7) Breviarium, Commune Dedio. Eccae. Lectio VII»
- 8) Elévations sur la Sainte Vierge.D.Bernard Maréchaux OSB, Paris, Beauchesne 1909, s. 145.
- 9) Apologie des Christentums, Dr, Franz Hettinger, II.Band, S, 407. Herder 1899.
- 10) De recto et perverso usu Theologiae Scholasticae auctore I. Martino Gerbert, Litteris San-Blasianis 1758, S, 149.
- 11) ebendort, S, 152.
- 12) vgl. S.Dionysii Areopago De mystica Theologia. PG 1007/1008.
- 13) PL 120, Liber S. Baschasi Radberti de Corpore et Sanguine Domini.
- 14) S, Leo, lectio IV. In Circumcisione Domini.
- 15) Ad Ephesios 233-234, S. Thom. Aqu. Super epist. S. Pauli.
- 16) Summa Ia IIae q.79. a.3; IIa IIae q.15 a.1.
- 17) Eschweiler, op. cit. 200.
- 18) De Revelatione, Garrigou-Lagrange, Vol.I.4a Editio Romae 1945, S. 16-17»
- 19) ebendort, S. 18.
- 20) PG 45 S.Gregorri Nyss. De anima 217 B/218 B»
- 21) Luk. 17,10.
- 22) Matth. 13,24 ff.
- 23) Rom 8,28.

DER TEUFEL IST LOS!

von
Eduard Wilimsky

Um über seine reformistischen Untaten hinwegzutäuschen, macht Paul VI. hin und wieder anscheinend rechtgläubige, aber nicht verpflichtende Aussagen, um die verzweifelten, ratlosen, ohne Hirten lebenden, versprengten Katholiken zu beschwichtigen und um sich als "Glaubensverteidiger" wieder ins Gespräch zu bringen. Doch siehe da, in der von Paul VI. selbst proklamierten "Kirche des Dialogs" darf nun jeder EXEGET ungestraft das Depositum Fidei, den Glaubensschatz der Kirche nach Lust und Laune zerpfücken. So kann es sich ein "Spezialist" für "Anti-Diabolie", wie Herr Haag, erlauben, die Offenbarung Jesu Christi, daß es eine ewige Hölle und Satan mit Legionen von Teufeln gibt, als "Rückfall in tiefstes Mittelalter" abtun. In früheren Zeiten haben wir Katholiken gedacht, daß es nur bestimmten Sekten, wie "Zeugen Jehovas" vorbehalten bleibt, Satan und die Hölle zu leugnen. Doch weit gefehlt! Nach dem "größten Konzil aller Zeiten", dem sogenannten "II. Vatikanischen Konzil" hat ein großer Teil der "modernen Exegeten" heimlich, still und leise die Sektenlehre der "Zeugen" angenommen! Die alte Gnosis und die "moderne Aufklärung" haben den ANATHEMAS so mancher Päpste hartnäckig widerstanden! Dieser Bazillus freimaurerischem Ursprungs hat sich heute bereits tief in die Gehirne so mancher "moderner Schriftgelehrter" gefressen. Der "Bau des Tempels der Humanität" oder die "Neue Religion", in der alle edlen Menschen "übereinstimmen", lehnt genau wie Herr Haag aus Tübingen, jede göttliche Offenbarung ab.

An der schrecklichen Realität SATANS kann auch ein noch so kluger Mann, wie Herr Haag nichts ändern! Es steht nicht in seiner Macht die Aussagen Jesu Christi, unseres Heilandes für NULL und NICHTIG zu erklären! Er ist aber das Zeichen, dem widersprochen wird.

Der Teufel ist keine Erfindung der alten Kirche, sondern furchtbare Wirklichkeit! Dieser Vater der Lüge hat nun den modernen "Exegeten" wieder einmal "angeboten", vom "Baume der Erkenntnis" zu essen.

KRITIK AN SALLERON.

von
H.H. Walter W.E. Dettmann

Im Heft 5 vom März/April 1971 hatte die Düsseldorfer Una-Voce-Korrespondenz (UVK) aus einem Buch ("La nouvelle messe") des Pariser Professors Louis Salieron folgende Sätze gedruckt; "Die Hoffnung, die Liturgie der Messe jetzt endlich definitiv festgelegt zu haben, steht auf sehr schwachen Füßen ..." - Ferner; "Wenn Ökumenismus, Evolution und Fortschritt die Messe des hl. Pius' V, weggeschwemmt haben, wie können wir dann glauben, daß die Messe Pauls VI. dem standhalten kann? ... Es handelt sich um eine immer neue Messe mit unendlichen Variationen in einem Prozeß des Werdens, der kein Ende mehr kennt". - Ferner: "Alles ist heute am Zerfallen, und nur alles zusammen wird wiederhergestellt werden. Wir wohnen keineswegs dem Aufblühen einer neuen Messe bei, aber auch nicht dem Tod einer alten Messe. Wir erleben die Sonnenfinsternis der ewigen Messe. Sonnenfinsternisse aber dauern nur eine kurze Zeit" (F. 163/169).

Diesen Worten Sallerons aus den Jahren 1970/71 muß man die sonderbaren Sätze gegenüberstellen, die er am 20. Oktober 1974 unter dem Titel geschrieben hat: "Wo ist der Gehorsam in bezug auf die Messe?"¹ (UVK Januar/Februar 1975, S. 28-40).

Der Laie Salieron sagt hier einige Dinge, die von einem aufmerksamen Priester nicht hingenommen werden können, z.3. die Überlegung vieler Katholiken, daß die neue Messe vom Papst und von fast allen Bischöfen gelesen werde und deshalb ohne Irrtum sein müsse, sei "sehr solide und völlig legitim" (Seite 30).

Hier müssen wir sofort fragen, welche ernstesten Katholiken heute noch so harmlos denken, nachdem schon zehn Jahre lang unter den Gläubigen die Befürchtung ausgesprochen wird, daß man uns von oben herunter protestantisch machen will?

Salieron logt den Katholiken folgende Überlegung in den Mund: "Welches auch immer unsere Unsicherheit in bestimmten Punkten sein mag, wir sind sicher, in der neuen Messe die katholische Messe oder wenigstens eine katholische Messe zu finden" (Seite 30).

Hier muß ein Priester den Laien Salieron entschieden widersprechen. Wir haben in bestimmten Punkten keine Unsicherheit sondern eine absolute Sicherheit. Wir wissen aus dem sorgenvollen Schreiben des Kardinals Ottaviani vom 3. Sept. 1969 an Paul VI, daß die neue Messe ganz anders beschrieben wird, als es früher im Katechismus enthalten war.

Die neue Messe wird so sehr als Versammlung des Volkes gedacht und beschrieben, daß für den Fall, in dem ein Geistlicher die neue Messe ohne Anwesenheit von Laien liest, der Segen am Schluß der Messe verboten wurde (Inst. gen. Miss. Rom. Nr. 211).

Beim hl. Meßopfer nach tridentinischem Ritus mußte der Priester den Segen am Schluß der Messe auch dann geben, wenn kein Laie und kein Ministrant anwesend war. Der Priester segnete nämlich die gesamte Kirche, in deren Auftrag und für die er das hl. Opfer darbrachte, besonders aber jene Gläubigen, die sich in Geiste mit seiner Meßfeier vereinigt hatten.

Anmerkung; Auf den Brief Ottavianis hat Paul VI. u.a. so geantwortet, daß er den alten Kardinälen das Recht der Teilnahme an der Papstwahl entzogen hat!

Auch Professor Salieron weiß, daß Paul VI. das Wesen des hl. Meßopfers anders beschreibt, als es bisher in unseren Katechismus üblich war. Salieron sagt selbst, daß die neue Messe zweideutig ist. Darum durfte er auf keinen Fall schreiben "Welches auch

immer unsere Unsicherheit in bestimmten Punkten sein mag, wir sind sicher, in der neuen Messe die katholische Messe oder wenigstens eine katholische Messe zu finden".

Weiterhin behauptet Salleron: "Die Intention des Ritus (nämlich der neuen Messe) ist katholisch auf Grund der Tatsache, daß der Papst und die Bischöfe ihn benützen. Aber die Intention der Verfasser des Ritus war ökumenisch . . . es handelt sich demnach um einen mehrdeutigen Ritus . . ." (Seite 30).

An dieser Stelle muß sich Salieron von Prof. Dr. Theodor Schnitzler (Köln), Mitglied des Liturgischen Rates in Rom, sagen lassen, daß "jede Seele der neuen Messe durch die Hand des Papstes ging" ("Die drei neuen Pochgebete", Herder 1968, S. 63). Also ist Paul VI. der Urheber der ökumenisch-zweideutigen Intention des neuen Ritus, und niemand kann diese Intention blindlings als rein katholisch betrachten, am wenigsten ein solcher Priester, dem daran gelegen ist, die hl. Wandlung nach bisheriger Weise richtig zu vollziehen.

Die "Überlegung" vieler Katholiken, daß Paul VI. und die meisten Bischöfe in der neuen Messe nicht irren können, ist keineswegs "sehr solide und legitim", wie Salieron behauptet. Denn wenn der Apostel Paulus es für möglich hält, daß "der Mensch der Sünde . . . im Tempel Gottes Platz nimmt und so tut, als sei er Gott" (2. Thess. 2, 3-4), dann ist es auch möglich, daß Paul VI. und die Bischöfe einen falschen Weg gehen. Der Apostel Paulus meint mit dem Tempel Gottes kein steinernes Gebäude, sondern er meint die ganze Gemeinschaft der Gläubigen. Er sieht voraus, daß irgendjemand in der katholischen Kirche die Führung an sich reißen wird, der die bisherige Religion verachtet. Daraus folgt, daß auch Paul VI. und die meisten Bischöfe einen total falschen Weg gehen können.

Paul VI. und die meisten Bischöfe haben jahrelang mit den entschiedensten nichtkatholischen Feinden des hl. Meßopfers über dessen Änderung gesprochen. Sie haben den Wandlungsworten den konsekratorischen Charakter ganz genommen, was ein Laie wie Prof. Salieron eigentlich auch schon hätte sehen können. Paul VI. und die Bischöfe haben die katholische Wahrheit des hl. Altarssakramentes den Feinden dieser Wahrheit preisgegeben; diese Tatsache kann von niemandem geleugnet werden.

Prof. Salieron sagt doch selbst: "Das Erstaunlichste an der ganzen Meß-Affäre ist die Gleichgültigkeit der Bischöfe und der Theologen" (Seite 37). Außerdem zitiert Salieron den Ausspruch eines französischen Geistlichen (Congar), daß das II. Vatikanische Konzil die "Oktoberrevolution" in der Kirche gewesen sei. Die Revolutionäre (wer anderer als die Bischöfe?) hätten die Gewalt an sich gerissen und man kapitulierte vor ihnen! Schließlich sagt Salieron, der Episkopat - also die meisten der Bischöfe! - betrachte heute den Katholizismus nur als "eine Phase eines Christentums, das dazu bestimmt ist, total verschieden zu werden" (S. 33).

Also widerspricht Salieron sich selbst, wenn er behauptet, die "Überlegung" vieler Katholiken, daß Paul VI. und die Bischöfe sich bezüglich der neuen Messe nicht irren können, sei "sehr solide".

Auf Seite 31 schreibt Salleron: "Wir müssen von einer Tatsache ausgehen. Von dem tiefen Riß der sich im Herzen der Kirche gebildet hat". - Hier muß man fragen, wie sich Salieron den "tiefen Riß im Herzen der Kirche" vorstellt, wenn die Katholiken in "solider Überlegung" annehmen dürfen, daß Paul VI. und die Bischöfe bezüglich der neuen Messe nicht irren können?

Prof. Salieron behauptet ferner: "Die traditionelle und die neue Messe sind beide gesetzlich gültig und erlaubt" (S. 33).

Aber wie ist es möglich, daß die Opferung als ein Hauptteil der hl. Messe und zugleich die Abschaffung dieser Opferung

gesetzlich gültig sein sollen? Die Anwesenheit bei der Opferung war den Gläubigen vor dem Konzil an Sonn- und Feiertagen unter schwerer Sünde vorgeschrieben gewesen, und jetzt soll gleichzeitig die Abschaffung dieser Opferung gesetzlich und gültig sein? Auf diese Weise kann Prof. Salieron den "tiefen Riß, der sich im Herzen der Kirche gebildet hat", nicht beseitigen!

In den Jahren 1970/71 hatte Salieron gesagt: "Wir erleben heute die Sonnenfinsternis der ewigen fesse" - Was soll das heißen? Daß der Glanz und die unübertreffliche Schönheit des alten heiligen Meßopfers heute in den Augen der kirchlichen Hierarchie, bes. bei Paul VI. und vielen Katholiken verblaßt sind, ist unbestreitbar. Aber wie kann Salieron sagen, daß dieser Zustand nur ganz kurze Zeit dauern werde? Er behauptet jetzt, die neue Messe sei ebenso gesetzlich und ebenso gültig wie die alte Messe. Wie lange soll also die Sonnenfinsternis des alten hl. Opfers dauern, wenn sich die neue Messe mit Gewalt vor die alte schiebt und deren Glanz verdunkelt?

Wie ist es möglich, daß gemäß Prof. Salieron "die Sonnenfinsternis der ewigen Messe bald vorübergeht", wenn er heute sagt, es sei eine "Tatsache", daß sich "ein tiefer Riß im Herzen der Kirche gebildet" hat?

Damit kann doch nur der Riß zwischen den Anhängern des alten heiligen Meßopfers und jenen Katholiken gemeint sein, die so wie Salieron die neue Messe als rechtmäßig betrachten!

Wie kann Salieron von einem tiefen Riß im Herzen der Kirche sprechen, wenn die alte und die neue Messe gleichermaßen in Ordnung sein sollen?

Entweder ist tatsächlich ein tiefer Riß im Herzen der Kirche vorhanden, dann ist etwas bei der neuen Messe total falsch, oder die beiden Formen der Liturgie, die alte und die neue, sind wirklich beide eine unblutige Erneuerung des Opfers Christi am Kreuz; dann aber kann kein tiefer Riß im Herzen der Kirche vorhanden sein. Wir selbst sind allerdings der Ansicht, daß der Riß im Herzen der Kirche noch viel tiefer verläuft, als es dem Herrn Prof. Salieron bewußt ist. Dann Paul VI. hat im Vorwort zum neuen Meßbuch geschrieben, daß das Werk Papst Pius V. bereits seit vierhundert Jahren den Anforderungen der liturgischen Wissenschaft nicht mehr genügt habe.

Auf Seite 34 fragt Salieron: "Welche Messe soll der Priester vorzugsweise feiern oder welcher Messe soll der Laie vorzugsweise beiwohnen?¹, und er antwortet: "Was mich angeht, so würde ich meinen, daß die Intention dafür ausschlaggebend ist, wenn der Wille vorhanden ist, der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche, die heute zerrissen ist, zu dienen. Kurz gesagt, die Intention muß der 'Glaube in Gehorsam' sein. Dem alten Ritus folgen, nur um dem Bischof die kalte Schulter zu zeigen, oder dem neuen Ritus folgen, weil das bequemer ist und man keinen Ärger riskiert, zeugt nicht von einer sehr hohen Absicht".

Hier weiß man zuerst gar nicht, was Salieron mit dem Wort "Intention" meint. Auf Seite 30 hatte er die "Intention" Paul VI. und der "ökumenischen Verfasser" der neuen Messe im Auge gehabt. Jetzt kommt er mit der "Intention", d.h. mit der Absicht des einzelnen Priesters bei der neuen Messe daher.

Dabei übersieht Salieron, daß die heutigen jungen Geistlichen zu einem großen Teil das Wort "Intention" gar nicht mehr kennen; sie bekommen es nicht mehr zu hören. Im Zeitalter des Ökumenismus hat eine "Intention" bei der sog. Eucharistiefeier keinen Sinn mehr. Der einzige Gedanke, den viele neue Geistliche bei der Messe haben, ist dieser, etwas ganz anderes tun zu wollen und auch zu tun als das, was die katholische Kirche bisher getan hat!

Wie kann Herr Salieron im übrigen als Laie entscheiden, welche Messe der Priester feiern soll, wenn er selber meint, daß die alte und die neue Messe gleich gut seien? Und wie kann er für alle anderen Laien die Frage entscheiden, welcher Messe sie beiwohnen sollen, wenn er persönlich gar nicht weiß, woran man die Rechtmäßigkeit der heutigen Messfeier erkennen kann? Auf Seite 30 hatte Salieron gesagt: "Welches auch immer unsere Unsicherheit in bestimmten Punkten sein mag, wir sind sicher, in der neuen Messe die katholische Messe oder wenigstens eine katholische Messe zu finden":

Prof. Salieron spricht von der "Intention", das heißt von dem, "W i l l e n, der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche, die heute zerrissen ist, zu dienen".

Aber wo ist dieser Wille eigentlich, wenn alle jene Geistlichen, die die neue Messe lesen, auch ökumenische Gottesdienste halten, und wo ist der Wille, der einen und heiligen Kirche zu dienen, bei den Laien, wenn diese blindlings in alle ökumenischen Veranstaltungen laufen?

Prof. Salieron urteilt sehr oberflächlich, wenn er meint, wir hätten uns nur deshalb für das alte Messopfer entschieden, um dem Bischof "die kalte Schulter zu zeigen". Erst recht haben wir kein Vergnügen daran aus bloßem Widerspruchsgeist Paul VI. die kalte Schulter zu zeigen. Salieron müßte schon längst wissen, was für ernste Bedenken wir gegen die von Paul VI. zu verantwortende neue Messe haben.

Schließlich schreibt Salieron: "... heute bei dem Zerfall der Liturgie, in der dramatischen Krise des Priestertums, die mit der Krise des Sakramentes innerlich verknüpft ist, und angesichts der allgemeinen Schwächung des Glaubens scheint es mir sehr wichtig, an dem Ritus festzuhalten, der, wie die Kardinäle Ottaviani und Bacci in ihrem Brief an den Papst sagten, "eine unüberwindliche Schranke aufrichtete gegen jede Häresie, die die Integrität des Mysteriums antasten könnte".

Bei solchen Worten sollte Prof. Salieron doch sehen, daß die "Krise des Sakramentes", von der er spricht, nur bei der neuen Messe vorhanden ist. Wie kann er also behaupten, die neue Messe sei, falls sie lateinisch zelebriert werde, "unanfechtbar legal" (Seite 33)? Der Zerfall der Liturgie, von dem Salieron spricht, ist doch nur durch die neue Messe gekommen und nicht durch die alte! Die lateinische Zelebration an sich soll für Salieron schon die Gewähr dafür bieten, daß die neue Messe unanfechtbar sei. Das ist sehr sonderbar! Salieron gehört zu jenen Katholiken, die der lateinischen Sprache eine ganz falsche Aufgabe zuweisen, nämlich die Tarnung des zweideutigen Charakters der neuen Messe! Die lateinische Sprache ist dazu bestimmt, die Einheit der römisch-katholischen Kirche zu fördern. Dagegen kann es auf keinen Fall der Sinn des Lateins sein, den zweideutigen Charakter der neuen Messe zu tarnen und zu vertuschen. Dies haben manche Männer der "Una-Voce-Bewegung" noch nicht erkannt.

Merkt Herr Salieron nicht, wie schrecklich seine Worte für einen aufmerksamen Katholiken sind? Wie groß ist eigentlich der Prozentsatz jener Geistlichen, die heute noch die neue Messe lateinisch zelebrieren? Wie unsicher wird es erst werden, wenn das im Herbst 1974 von den Bischöfen in Salzburg beschlossene neue Messbuch kommen wird? Da wird für die Deutschen vom Latein nicht mehr viel übrig bleiben! Bei den Franzosen und anderen Nationen wird es ähnlich sein. Sollte man untersuchen, wer heute noch lateinisch zelebriert, dann käme man auf weniger als ein Prozent der Geistliche, so daß die Bilanz der Unanfechtbarkeit der neuen Messe traurig ausfällt. Wie schlecht sieht es in dieser Hinsicht z.B. bloß an dem internationalen Wallfahrtsort Lourdes aus!

Welcher Katholik kann bei dem Gedanken noch ruhig bleiben, daß nicht einmal ein Prozent der neuen Messfeier "unanfechtbar legal" sind? In jedem einzelnen Heft der "Una-Voce-Korrespondenz" wird schon vier Jahre lang von liturgischen Exzessen aller Art berichtet, und dies ist nur ein ganz geringer Teil des ungeheuren Unfugs, der auf die Einführung der neuen Messe zurückgeht - wohlgerne, auf die Einführung der lateinischen neuen Messe!

Das Latein bei der neuen Messe ist weiter nichts als ein Köder für weniger gut unterrichtete Katholiken. Es war eine sonderbare Sache, daß an einem hohen kirchlichen Feiertag in der Basilika von Ottobeuren das prote-

stantische Vaterunser in lateinischer Sprache gesungen wurde.

Beunruhigend ist es, wenn ein Laie in der "Una-Voce-Korrespondenz" gar nicht auf unsere schon jahrelang vorgetragenen priesterlichen Bedenken gegen die neue Messe eingeht, sondern einfach erklärt: "Beide Messen, die traditionelle und die neue Messe, sind gleichermaßen gesetzlich und gültig erlaubt. Mit einer solchen Haltung kann den Gläubigen der Zukunft nicht geholfen werden.

Wir können die Krise des Priestertums nur dadurch beheben, daß wir den Geistlichen so, wie es die alten Propheten in Israel getan haben, ununterbrochen ihre Freveln am Gottesdienst vorhalten und ihnen den sicheren Untergang vor Augen stellen, wenn keine Bekehrung erfolgt. Es geht heute nicht um die Rettung der Kirchenmusik, sondern es geht um den Leib des Herrn im hl. Altarssakrament.

Prof. Salieron hat seinem Aufsatz den Titel gegeben: "Wo ist der Gehorsam in bezug auf die Messe?" Dabei macht er den Vorschlag, aus Liebe zur Einheit der Kirche die neue Messe Pauls VI. anzunehmen, auch wenn viele Dinge daran zu bemängeln seien.

Aber dieser Vorschlag klingt in keiner Weise überzeugend. Dieser Rat kann schon deshalb nicht angenommen werden, weil Salieron selbst noch vor kurzer Zeit ganz anders über die neue Messe geredet hat, wie anfangs dargelegt worden ist.

Salieron hat selber von der 'Oktoberrevolution' in der Kirche kapituliert. Seine Liebe zur Einheit kann also nicht feuerbeständig und echt sein. Prof. Salieron stellt fest, daß der 'Episkopat' keine richtige Überzeugung mehr von der Unveränderlichkeit des Christentums und des Katholizismus hat, und er mutet den Gläubigen zu, 'aus Liebe zur Einheit' mit einem solchen Episkopat gemeinsame Sache zu machen.

Mit dieser Zumutung wird Salieron für uns zum Verführer. Wir wollen dies offen aussprechen und ihm sagen, daß seine Frage 'Wo ist der Gehorsam in bezug auf die Messe?' an gar niemand anderen gerichtet sein kann als an Paul VI. und an die Männer der "Oktoberrevolution" in der Kirche.

Paul VI. hat in seiner Ansprache vom 16. November 1969 in einer Generalaudienz gesagt: 'Die Reform, die vor der Veröffentlichung steht, entspricht einen gewichtigen Auftrag der Kirche. Sie ist ein Akt des Gehorsams' (vgl. 'Das neue Volk', v. 24. Dez 1969, wiedergegeben in "EINSICHT", 1. Jahrg. Nr. 1 "Hier spricht der Papst").

Aber die Kirchenversammlung hatte ihm, Paul VI., nicht den Auftrag gegeben, die Definition der Messe zu ändern. Die Kirchenversammlung hatte ihm nicht den Auftrag gegeben, die Wandlungsworte zu ändern, Paul VI. war von der Bischofsversammlung nicht beauftragt worden, die unabänderlichen Dekrete von Florenz und Trient aufzuheben und die Opferung als Hauptteil der hl. Messe abzuschaffen, Paul VI. war von der Kirchenversammlung niemals beauftragt worden, das hl. Meßopfer z w e i d e u t i g zu machen!

Paul VI. täuscht das gläubige Volk, wenn er behauptet, die von ihm durchgeführte Liturgiereform entsprache so, wie er sie gemacht hat, einen eigentlichen Auftrag des Konzils.

Von Anfang an mußte Paul VI. wissen, daß kein Konzil jemals irgend einen Papst damit beauftragen kann, das hl. Meßopfer zweideutig zu machen.

Wenn also Prof. Salieron an uns die Frage stellt: 'Wo ist der Gehorsam in bezug auf die Messe?', dann gibt es nur eine einzige Antwort an ihn: •Herr Professor Salieron, richten Sie Ihre Frage an Paul VI., der mehr als alle anderen Katholiken verpflichtet war, im bezug auf die heilige Messe seinem Vorgänger Papst Julius V gehorsam zu sein! Kein Konzilsbeschluss kann jemals einen Papst von der Treue und von der Sorgfalt gegenüber dem hl. Meßopfer befreien! Herr Prof. Salieron, unternehmen Sie alles, um Ihre Frage an Paul VI. persönlich richten zu können, damit die "Sonnenfinsternis der ewigen Messe" bald beendet und der tiefe Riß, der sich "im Herzen der Kirche" gebildet hat, geheilt werde!

Herr Prof. Salieron, wenden Sie alle Kraft an, damit die 'Oktoberrevolution' in der Kirche, nämlich das sogenannte Zweite Vatikanische Konzil, wieder rückgängig gemacht wird. - Herr Salieron, wir laufen nicht Gefahr, in

der katholischen Kirche eine Anzahl kleiner Kirchen oder Sekten entstehen zu lassen, wie Sie befürchten: Das tun vielmehr die Anhänger Pauls VI. mit ihrer schon tausendfach veränderten neuen Messe.

Die neue Messe ist und bleibt ungültig, weil sie geboren wurde aus der Leugnung des heiligsten Altarssakramentes und weil sie geboren wurde aus der Abkehrung der bisherigen katholischen Dogmen. Dieser Vorwurf richtet sich an den Episkopat, der nach Ihren eigenen Worten, Herr Salieron, nicht mehr von der Unveränderlichkeit des Katholizismus überzeugt ist.

Herr Salieron, denken Sie an Ihre eigene Zukunft! Denken Sie an den himmlischen Lohn, der jenen verheißen ist, die den Sohn Gottes vor den Menschen bekennen: Denken Sie an das Wort des Herrn: "Sei treu bis in den Tod, und ich werde dir die Krone des Lebens geben" (Apokal. 2,10).

ZUR GOTTESMUTTER

O Jungfrau, Herrin,
unbefleckte Gottesmutter,
glorreiche Frau,
du bist erhaben über die Himmel,
reiner als die funkelnden,
schimmernden Sonnenstrahlen!
Du sprießendes Reis Aarons,
deine Blüte ist dein Sohn, unser Gott und Schöpfer: Christus
Du hast Gott und das Wort im Fleische geboren,
Jungfrau vor und nach der Geburt.
Durch dich sind wir versöhnt worden mit Gott.

Ephräm der Syrer,
Gebet zur heiligsten Gottesmutter

EHE, FAMILIE UND ERZIEHUNG

11. Fortsetzung

von Dr.theol. Otto Katzer

DIE AUFHEBUNG DER HÄUSLICHEN GEMEINSCHAFT

Es kann vorkommen, Gott bewahre, daß das eheliche Leben einem Aufenthalt am Schuttlauf ähnlich wird. Ein jedes unangenehme Erlebnis erweckt ihm entsprechende unangenehme Vorstellungen, und so geht es in einer Kettenreihe weiter. Das Gemüt wird in Unruhe versetzt, mit immer mehr ekelerregenden, unangenehmen Gefühlen erfüllte, welche «Leder weitere derselben Qualität hervorrufen. Hiemit gelangt der Mensch in einen verengten Kreis, aus dem er nur schwer enttrinnen kann, in welchem es leicht zur Sünde kommt.

Die Schlange der Eigenliebe fesselt mit ihren faszinierenden Augen ihr Opfer und gestattet ihm nicht, die uns überall umgebenden Schönheiten der Welt zu sehen. Mit ihren Lockmitteln erreicht sie, daß wir sie ohne jede Rücksicht wählen, wie auf den Nächsten,

so auf die uns umgebende Harmonie des Seins, so daß langsam ein, wie uns, so auch der ganzen Umgebung äußerst unangenehmes Leben entsteht. Die egoistische, disziplinierte Begierde stört in einem fort den so notwendigen Einklang, zwingt den Menschen auf der Oberfläche des Alltags zu verbleiben, der sich ja von Augenblick zu Augenblick ändert, und erlaubt es nicht an eine ernste, ruhige Überlegung zu schreiten. So bleiben die in den Tiefen des Familienlebens verborgenen Schätze dem geistigen Blicke für immer verschleiert. Unbeherrschte Leidenschaften erschöpfen die sowieso schwachen Kräfte des Menschen, und gestatten es ihm nicht mehr, jene Opfer darzubringen, welche allein es ihm ermöglichen würden, durch die ob der Erbsünde so verletzte Natur zu dringen, und zu jenen Schönheiten zu gelangen, welche ihm die größte Belohnung wären.

Die strahlenden Tugenden, welche mit ihrem Zauber immer mehr das Familienleben bereichern, verkümmern, verwelken und sterben zuletzt gänzlich ab. Auf solch einem dürron Boden kann aber nichts gedeihen und doch muß das eheliche Leben, wenn es wirklich ein eheliches Leben sein soll, schöpferisch sein, besonders bei der Schaffung eines neuen menschlichen Lebens, wie das seine körperliche, so auch geistige Seite erfordert. Wenn es den Eheleuten nicht gewährt ist, an dieser ihnen eigener biologischer Sendung zu arbeiten, so bleibt immer noch die schwere Aufgabe, sich der Vervollkommnung des eigenen Charakters zu widmen, um jenes Bild zu erreichen, welches Gott von uns hat. Daß dies ohne gegenseitige Hilfe nicht möglich ist, muß nicht besonders betont werden. Warum könnten die Eheleute nicht, aus Liebe zu Christus, sich eines fremden, verlassenen Kindes annehmen, damit sie es, wenn es schon dem Leibe nach nicht möglich war, geistig für Gott gebären. Das alles ist dort unmöglich, wo die Eigenliebe den Tau des Opfergeistes für ihre selbstischen Zwecke ausgesogen hat, wodurch es zu einem Leben kommt, welches, wenn es sich auch bei den Ehepartnern verschieden gestaltet, für beide nur ein Dahinsiechen ist. Noch schlimmer ist es aber, wenn dieser Zustand nach mehreren Jahren des Zusammenlebens eintritt, wenn schon Kinder da sind, die auf eine solche Weise das süße Geborgensein des Heimes nicht erleben können und mehr als Vater oder Mutter dort leiden, wo die Schuld bei den Eheleuten nicht auf beiden Seiten ist.

Unter solchen Umständen, welche entweder überhaupt nichts mehr versprechen, oder keine Aussicht mehr da ist, daß in Bälde diesbezüglich eine Besserung eintreten könnte, zwingt die Heilige Kirche die Eheleute nicht zum weiteren gemeinsamen Leben, welches auf diese Weise nicht nur nicht zur Erlangung des ewigen Zieles verhilft, wozu wir erschaffen wurden, sondern zur sehr ernstesten Gefahr wird, besonders dort, wo Kinder sind. Es muß zwar ein jeder Mensch in erster Linie sich selbst retten, hat sich aber auch dafür zu verantworten, womit er dem Nächsten die Erfüllung seiner spezifischen Lebensaufgabe erschwert. Im Falle, daß ein Ehepartner dem anderen auf dem Wege zu Gott oder bei der Erfüllung der Standespflichten zum Hindernis wäre, ermöglicht es ihnen die Kirche, getrennt zu leben, wenn sie auch das Band nicht lösen kann, was erst beim Tode geschieht.

Die Aufhebung der häuslichen Gemeinschaft bei weiterbestehendem Ehebande kann geschehen:

- 1) Aus jedem gerechten Grunde, z.B. wegen Eintritts in einen Orden, mit Zustimmung des anderen Gatten.
- 2) Wegen Ehebruch des einen Gatten hat der andere - unter Fortbestand des Ehebandes - das Recht, die Lebensgemeinschaft dauernd aufzulösen, wenn er dem Verbrechen nicht selbst zugestimmt oder es verursacht oder es verziehen hat (ausdrücklich oder stillschweigend) oder selbst auch des Ehebruches sich schuldig gemacht hat.
- 3) Für eine gewisse Zeit kann ein Gatte - sei es durch Anordnung des Ordinarius oder aus eigener Vollmacht - den andern rechtmäßig in folgenden Fällen vorlassen:
 - a) Wenn der andere Gatte zu einer akatholischen (auch atheistischen) Sekte übertritt;
 - b) die Kinder akatholisch erzieht;
 - c) einen verbrecherischen und schimpflichen Wandel führt;
 - d) die Seele oder den Körper des Gatten schwer gefährdet (Mißhandlung, Verführung, ansteckende Krankheit);

- c) das Zusammenleben durch Beleidigungen. allzu schwer macht und
- f) aus anderen ähnlichen Gründen.

Die Trennung kann ohne die kirchliche Behörde erfolgen, wenn die Gründe dazu offenkundig sind; sonst hat sie durch den Ordinarius auf gerichtlichem oder Verwaltungswege zu erfolgen. Indes ist in diesen Fällen die Lebensgemeinschaft wieder herzustellen, wenn der Grund der Trennung weggefallen ist. Bei Ehebruch jedoch hat der unschuldige Teil niemals mehr die Pflicht, wohl aber das Recht, die Lebensgemeinschaft wieder zuzulassen.

Die Kinder sind beim unschuldigen Teil zu erziehen, den Fall ausgenommen, daß der unschuldige Teil verschiedener Konfession oder Religion ist, in welchem Falle die Kinder selbst dem schuldigen Teile zukommen.(1)

Es ist aber gar nicht notwendig, daß es so weit kommt, da die Eheleute völlig ausreichende natürliche und übernatürliche Mittel zur Verfügung haben, um das zu werden, was Gott will, daß sie sind.

Anm.: (1) A. Retzbach, Das Recht der katholischen Kirche, Herder, S. 266-267.

VORLÄUFIGE NOTIZEN ÜBER DIE ALLERNÄCHSTE ZUKUNFT DER KIRCHE.

von

H.H. Walter W.E. Dettmann

Das sonderbare kirchliche Verfahren gegen den Professor Hans Küng in Tübingen beweist aufs neue, daß Paul VI. ein Förderer der Häresie und des Unglaubens ist.

Viele Millionen katholisch getaufter Menschen leben heute in unmittelbarster Gefahr, den Glauben an das heiligste Altarssakrament zu verlieren; sie werden von den Bischofskonferenzen zum Gebrauch der 1. Ille verführt, wie bei uns in Deutschland. Der Weihbischof Reuß von Mainz hat vor wenigen Tagen, am 12. Febr. 1975, in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung eine diesbezügliche Vorlage der Würzburger Synode verteidigt.

Unter dem trügerischen Schein frommer Worte wie "Erneuerung", "Versöhnung", "Heiliges Jahr" usw. setzen Paul VI. und die Mehrzahl der Bischöfe das Zerstörungswerk des sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzils kaltblütig fort.

Rein theoretisch betrachtet, wäre jetzt tatsächlich die Wahl eines rechtgläubigen Papstes unbedingt erforderlich. Die noch gutgläubigen Reste des Klerus der Stadt Rom müßten sich jetzt, auch wenn sie nur einen einzigen Kardinal auf ihrer Seite hätten, ein neues Oberhaupt geben und einen neuen Papst wählen, der sofort rechtswirksam neue Bischöfe mit Jurisdiktionsgewalt ernennen könnte. Die Bischofsweihe müßte der neugewählte Papst gegebenenfalls nachträglich von einem rechtgläubigen Bischof empfangen, wie es schon oft in der Kirchengeschichte der Fall war.

Eine neue Papstwahl wäre jetzt auch deshalb dringend erforderlich, weil die Zahl der guten Bischöfe und Priester immer kleiner wird, während gleichzeitig die Not der Gläubigen von Tag zu Tag wächst.

Wahrscheinlich fehlt es aber gegenwärtig an den nötigen Vorbereitungen für eine so schwierige Papstwahl, so daß damit bis zum Tode Paul VI. gewartet werden muß. Nach dem Ableben Pauls VI. muß aber sehr rasch gehandelt werden, um den noch guten Gläubigen sofort die nötige Sicherheit zu geben. Es kommt nicht darauf an, daß der neugewählte Papst gleich in den Besitz des Vatikanpalastes und der Peterskirche gelangt. Hauptsache ist, daß wir den schlechten modernistischen Kardinälen und Bischöfen in der Wahl eines Oberhauptes zeitlich zuvorkommen. Der neue rechtmäßige Papst wird die Kirche wahrscheinlich nicht von Rom aus leiten, sondern er wird ständig unterwegs sein zu allen guten Gläubigen ("er wird aus Rom fliehen müssen") - Der Bruch mit dem modernistischen Nachfolger Pauls VI. wird auf alle Fälle kommen. - Es muß jetzt schon eine tatkräftige Persönlichkeit als Oberhaupt der rechtgläubigen Katholiken ins Auge gefaßt werden.

DIE PROPHETZEIUNGEN DES HERRN VON CAZOTTE *

von
F. L. U. r. o.

(Deutsche Übersetzung nach: Staat Gottes, Steyl 1899)

Es geschah im Jahre 1785 in Paris, daß sich bei einem der angesehensten Mitglieder der Academie der Wissenschaften eine gewählte Gesellschaft zusammenfand. Hofleute, Parlamentsräte, die berühmtesten Akademiker und andere Herren vom Rechte, der Gelehrsamkeit und der Poesie saßen mit schönen geistreichen Damen, welche den Reiz den Gespräches erhöhten, an einer wohlbesetzten Tafel. Hier befand sich unter anderen der liebenswürdige Dichter Jakob Cazotte und Johann Franz von Laharpe, ein humoristischer Freigeist, der wegen seiner Spottschriften schon mit dem Innern der Bastille (des Staatsgefängnisses) vertraut geworden war.

Bereits hörte man damals den Sturm der Revolution aus der Ferne heranzbrausen. Gerade von den höchsten Klassen der Gesellschaft, wo der Unglaube, der eine, tödlich treffende Spott daheim war, begrüßte man ihn mit dem lobhaftesten Beifall. Wer dachte an die furchtbare Gewalt jenes Sturmes, der zwar die morschen Grundpfeiler des veralteten Staatsgebäudes wie Halme zerbrach, unter dessen Trümmern aber auch alles begraben werden sollte, was vornehm, geistreich und elegant war?

Malvasion und Capucin hatten die Leckereien des Desserts gewürzt und die Fröhlichkeit der Gesellschaft erhöht. Chamfort las einige seiner pikanten Erzählungen vor und die vornehmen Damen hörten sie an, ohne nur zu Fächern ihre Zuflucht zu nehmen.

Frivole Spöttereien über Kirche und Christentum folgten. Voltaires Verdienste, dessen Schriften man in den Vorzimmern lese wie in den Salons, wurden herausgegriffen. Diesem erleuchteten Geiste habe man es zu verdanken, hieß es, daß sich das Jahrhundert über die Finsternis der alten Religion emporgehoben habe. Laut lachend erzählte ein Gast von seinem Fiseur, der während des Ludens zu ihm gesagt habe: 'Schon Sie, mein Herr, obgleich ich nur ein elender Geselle bin, so habe ich doch nicht mehr Religion wie ein anderer.' Sofort wendete sich das Gespräch der heranrückenden Revolution zu, deren erhabene Grundsätze auch in die Gemüter der untern, verachteten Volksklassen bereits eingedrungen seien. Jedoch wann, fragte man sich, wird dieser Zeitpunkt eintreten, wo der Aberglaube und der Fanatismus der Philosophie Platz machen muß und das glänzende Reich der Vernunft beginnt? Jetzt fing man an, diesen Zeitpunkt zu berechnen und wer wohl von der Gesellschaft das Glück haben dürfte, diesen Sonnenaufgang der neuen Aufklärung zu schauen. Die Älteren bedauerten, daß sie sich dessen wohl kaum schmeicheln könnten; die Jüngern drückten laut ihre Freude aus über das, was sie noch zu erleben hofften.

*Anm. d. Red.: Viele in ihrer Verblendung glauben, mit Ideen jonglieren zu können wie mit Bällen, und sie nehmen weiterhin an, die Ideen, denen sie anhängen, nach Belieben wieder abschütteln zu können; daß aber eine Idee Macht hat und in ihrer Konsequenz auf diese Hochmütigen zurückschlagen und sie sogar erschlagen kann, kommt niemandem in den Sinn. Was gilt, bzw. gelten soll, glaubt jeder der höflich lächelnden, aber vor Arroganz berstenden Liberalen festlegen zu dürfen. Dabei ist alles so einfach: nicht ich in meinem Hochmut und Stolz bestimme, was vernünftig ist, sondern die Vernunft steht in sich, und ich kann mich ihr nur hingeben. Entweder dient man Gott in Gehorsam, oder man zerstört sich selbst. Wer sich einmal den Tod geholt hat, stirbt. Da hilft dann auch nicht mehr die Absicht, andere Lebensgewohnheiten anzunehmen.

Diejenigen, die Gottes Willen bewußt fälschen, um dadurch auch andere in die Irre zu führen, werden schon hier durch die Folgen ihres eigenen Stolzes und Ungehorsams gestraft. Ein schlagendes Beispiel dafür ist dieser Bericht.

Litten in dieser Lust, in dem Wettspiel der witzigen Plauderein, der boshafte Nachrede und des atheistischen Hohnes saß nur ein Gast trübe und schweigend da. Es war der alte Cazotte. Mit einem schwermütigen Lächeln um die feingeschnittenen Lippen hörte er alle diese Spottreden an. Solch düsteres, abgeschlossenes Wesen fiel niemanden auf, denn der bejahrte Cazotte überließ sich, wie man sagte, seit längerer Zeit zuweilen wunderlichen Träumereien, Unerwartet nahm er das Wort und sprach in sehr ernstem Töne

"Meine Herren! freuen Sie sich; Sie alle werden die Zeugen jener großen und erhabenen Revolution sein, welche Sie so sehr wünschen. Sie wissen, daß ich mich ein wenig auf das irophezeien verlege, Ich wiederhole es Ihnen: Sie werden sie sehen."

"Dazu braucht man eben gar keine prophetische Gabe," rief man ihm zu.

"Das ist wahr," erwiderte er, "aber vielleicht etwas mehr für das, was ich Ihnen noch zu sagen habe» Wissen Sie, was aus dieser Revolution entstehen wird? Was sie für Sie alle, so viel Ihrer hier sind, sein, was ihre unmittelbare Folge, ihre unleugbare Wirkung sein wird?"

"Laßt uns schen," sagte Condorcet, indem er eine einfältige Line annahm, "einen Philosophen ist es niemals leid, einen Propheten anzutreffen."

"Sie, Herr Condorcet," fuhr Cazotte fort, "Sie werden ausgestreckt auf dem Boden eines unterirdischen Gefängnisses den Geist aufgeben. Sie werden am Gifte sterben, das Sie vorschlucken worden, um den Henkern zu entgehen, an demselben Gifte, welches das Glück jener kommenden Zeiten Sie zwingen wird, immer bei sich zu tragen.*)

Diese sonderbare Rede erregte anfangs großes Erstaunen, doch bald erinnerte man sich, daß der gute Cazotte zuweilen wachend träumte, und ein unaufhörliches Gelächter erhob sich.

"Herr Cazotte", ruft einer der Gäste, "das Härchen, welches Sie uns da erzählen, ist lange nicht so lustig, als Ihr "Diable amoureux" (der verliebte Teufel). Was für ein Teufel hat Ihnen Gefängnis, Gift und Henker eingegeben? Was hat denn dieses mit der Philosophie und mit der Herrschaft der Vernunft zu thun?"

"Dieses ist es gerade, was ich Ihnen sage," versetzte Gazette. "Im Namen der Philosophie, im Namen der Menschheit, der Freiheit und der Vernunft wird es geschehen, daß Sie ein solches Ende nehmen werden. Und die Vernunft wird doch alsdann herrschen, da sie Tempel haben wird. Ja, zu jener Zeit wird es in ganz Frankreich keine andern Tempel geben, als die der Vernunft."

"In der That," sagte Chamfort, höhnisch lächelnd, "Sie werden keiner von den Priestern dieser Tempel sein."

"Das hoffe ich, aber Sie, Herr von Chamfort, der Sie einer derselben sein werden und würdig sind, es zu sein, Sie werden sich die Adern durch 22 Einschnitte mit dem Schenkelmesser öffnen, und dennoch werden Sie erst einige Monate später ster-

*) Marie Jean Antoine Nicolas, Marquis de Condorcet, war geboren im Jahre 1743 zu L'icardie und starb am 23. März 1794 zu Bourg-la-Reine. Im Jahre 1769 in die Akademie der Wissenschaften aufgenommen, wurde Condorcet einige Jahre später zum beständigen Sekretär der Anstalt ernannt. Er lieferte unzählige Artikel zur Encyclopädie. Zur gesetzgebenden Versammlung in Paris erwählt, war er erst Sekretär, dann Präsident derselben. Im National-Konvente stimmte er fast inner mit den Girondisten. Da er sich ohne Rückhalt gegen die Konstitution von 1793 aussprach, wurde er in den Anklagestand versetzt und mußte fliehen, um seinen Kopf zu retten. Mitte März 1794 verließ er Paris ohne Paß, in einfachen Kleide und einer Mütze und verbarg sich während einiger Nächte in verlassenen Steinbrüchen. Der Hunger trieb ihn in eine Kneipe zu Clamart, wo er einen Eierkuchen von sechs Eiern verlangte und sich für den Diener eines eben gestorbenen Herrn ausgab. Sein unruhiger Blick, sein langer Bart machten die Wirtin um die Bezahlung seiner Zeche besorgt. Dies merkte er, und um ihr diese Furcht zu nehmen, zog er sein Portefeuille, dessen Eleganz so mit seinem Äußern kontrastierte, daß ein Mitglied des revolutionären Ausschusses ihn festnehmen und nach Bourg-la-

ben."*) -

Man sieht sich an und lacht wieder. -

"Sie, Vicente d'Azyr," fährt Cazotte fort, "Sie werden sich zwar die Adern nicht selbst öffnen. Allein Sie werden sich dieselben in einen Anfalle von Podagra an einem Tage sechsmal öffnen lassen, und in der Nacht darauf ver scheiden. - Sie, Herr Nicolai; werden auf dem Schafott sterben, - Sie, Herr Bailly; auf dem Schafott. - Sie, Herr von Malesherbes; auf dem Schafott."

"Gott sei gedankt," ruft Herr Koucher, "es scheint, daß es Herr Cazotte nur mit der Akademie zu thun hat, unter welcher er soeben ein entsetzliches Blutbad anrichtete. Ich: - dem Himmel sei Dank" . » .

"Sie," fiel ihm Cazotte in das Wort, "auch Sie werden auf dem Schafott sterben." **) -

"Es gilt eine Wette," ruft man auf allen Seiten, "Cazotte hat geschworen, alles auszurotten!" -

"Ich bin es nicht," erwiderte ruhig der Greis, "der es geschworen hat." -

"So werden wir denn von Türken und Tataren unterjocht werden," schreit man lachend,

"Nichts weniger," sprach Cazotte sehr ernst, "ich habe es Ihnen schon gesagt. Sie werden alsdann allein unter der Herrschaft der Philosophie und Vernunft stehen. Diejenigen, welche Sie so behandeln, werden lauter Philosophen sein, werden immer dieselben Redensarten im Munde führen, welche Sie seit einer Stunde auskramen, werden alle Ihre Grundsätze wiederholen, werden, gleich Ihnen, die Verse Diderots und der Lucelle ***) citieren."

Die sonderbare Unterredung fing an, manchem immer unheimlicher zu werden.

"Sehen Sie nicht," sagte man sich in das Ohr, "daß er den Verstand verloren hat?" -

Reine bringen ließ. Hier wurde er eingesteckt, doch fand man ihn am andern Morgen nach Aufschließung des Gefängnisses tot. Er hatte Gift genommen, welches er beständig bei sich getragen, um sich der öffentlichen Hinrichtung, wenn sie ihm drohe, zu entziehen.

*) Sebastian Nicolas Chamfort, Mitglied der französischen Akademie und ein Hauptapostel der Revolution, war geboren im Jahre 1761 und starb 1794, genau wie Cazotte es vorher gesagt; ebenso bestätigte das Ende Nicolais und Malesherbes' die Vorhersagung Cazottes. Vicomte d'Azyr ließ sich im Wahnsinne bis zur völligen Verendung Blut abziehen. Bailly, Mitglied der französischen Akademie und der Wissenschaften, war 1735 in Paris geboren und starb am 12. Nov. 1793 unter dem Fallbeil. Bekannt sind seine Worte, die er zu dem Henker sprach, als dieser zu ihm bemerkte: - "Du zitterst, Bailly." - "Ja", sagte er, "aber vor Kälte"; doch möchte man sich irren, wenn man dieselben als Zeichen wahren Todesmutes nehmen trollte, den man in Cazotte bewundern kann.

) Jean Antoine Roucher, zu Montpellier 1745 geboren und gestorben auf dem Schafott am 7. August 1794, war ein ausgezeichnete Dichter. Während seiner zehn Monate dauernden Gefangenschaft beschäftigte er sich fortwährend mit schriftstellerischen Arbeiten und war an einer "Übersetzung der "Seasons" von Thomson, als er vor das Tribunal gefordert wurde» Leroy, einer seiner Unglücks- genossen, hatte im Kerker an 6. August sein Porträt verfertigt, welches er seiner Familie zustellen ließ. Am anderen Tage, den 7» August, um 11 Uhr erschien er vor seinen Richtern und am Abend 5 Uhr war er **gewesen.

***) Bekanntlich ein Machwerk Voltaires in Versen über die Jungfrau von Orleans.

"Oder spoilt nur," entgegneten andere; "wissen Sie nicht, daß Cazotte in alle seine Scherze etwas Wunderbares einmischt?" -

"Ja," rief Chanfort, "allein ich muß gestehen, sein Wunderbares ist nicht sehr lustig, es ist zu galgenartig. Und wann soll all dieses geschon?"

Cazotte: "Es werden nicht sechs Jahre vorbeigegangen sein, bevor alles, was ich sage, erfüllt sein wird." -

"Das sind viele Wunder - dieses Mal nehm' ich das Wort", schreit Laharpe - "und air sagen Sie nichts?" -

"Bei Ihnen," erwiderte Cazotte, "wird ein Wunder geschehen, das wenigstens ebenso außerordentlich erscheinen wird. Sie werden alsdann ein Christ sein," -

"Ha," rufen alle voll Erstaunen. -

"Nun bin ich beruhigt," lacht Chanfort, "kommen wir erst zu, wenn Laharpe ein Christ ist, dann sind wir das Sterben." *)

Diese bittere, gespannte Wendung des vorher so fröhlichen Tafelgesprächs begann die Damen zu beunruhigen. Die Herzogin von Grammont versuchte einzulenken.

"Wir von weiblichen Geschlechte," sagte sie fein lächelnd, "sind glücklich, daß wir bei Revolutionen für nichts gezählt werden. Wenn ich sage, für nichts, so heißt dieses nicht so viel, als ob wir uns nicht ein wenig dreinmischten. Jedoch ist es so angenommen, daß man sich nicht deswegen an uns und unser Geschlecht lullt." -

"Ihr Geschlecht," entgegnete der Greis, "Ihr Geschlecht, meine Damen! wird Ihnen diesmal nicht zum Schutze dienen, und mögen Sie auch noch so sehr in nichts sich mischen wollen, so wird man Sie doch gerade wie die Männer behandeln, ohne einen Unterschied zu machen." -

"Was sagen Sie da," rief die Herzogin, "Herr Cazotte? Sie predigen uns ja das Ende der Welt?" -

Cazotte: "Das weiß ich nicht. Was ich aber weiß, ist, daß Sie Frau Herzogin. Werden zu dem Schafott gebracht werden, Sie und viele andere Damen mit Ihnen, und zwar auf einem Schinderkarren, die Hände auf dem Rücken gebunden" (**)

"In diesem Falle hoffe ich doch, daß ich eine schwarz ausgeschlagene Kutsche haben werde." -

"Hein, Madame! vornehmere Damen als Sie, werden wie Sie auf den Schinderkarren, die Hände auf den Rücken gebunden, geführt werden." -

"Vornehmere Damen? Wie? Die Prinzessinen von Geblüte?" -

"Noch vornehmere."

Diese Worte erregten in der Gesellschaft eine sichtbare Bewegung. Der Herr des Hauses nahm eine finstere Miene an. Man fing an einzusehen, daß der bedenkliche Scherz - wie man es annahm - zu weit getrieben werde. Nur die Herzogin von Grammont verlor nicht ihren liebenswürdigen Takt. Ohne die letzte Antwort zu berücksichtigen, sagte sie im schmerzhaftesten Tone:

"Sie werden sehen, daß er mir nicht einmal den letzten Trost eines Beichtvaters läßt." -

"Nein, Madame!" - entgegnete Cazotte düster - "man wird Ihnen keinen geben, weder Ihnen noch sonst jemanden. Der letzte Hingerichtete, welcher aus Gnaden einen Beichtvater haben wird" - hier brach er ab. -

"Nun, wohlan!" rief jene, "wer wird denn der glückliche Sterbliche sein, dem man diesen Vorzug gönnen wird?" -

"Es wird der einzige Vorzug sein, den er noch behält. Und dieses wird der König von Frankreich sein."

Nun stand der Herr des Hauses rasch von der Tafel auf, und jedermann mit ihm. Er ging auf Cazotte zu und sagte in erschüttertem Tone:

*) Johann Franz von Laharpe, Mitglied der französischen Akademie, war geboren 20. November 1730 und starb am 11. Februar 1803. Im Beginn der Revolution ein eifriger Demokrat und Freidenker, kehrte er im Gefängnis zum Glauben der Kirche und zur Idee des Königtums zurück.

**) Auch ihr Geschick bestätigt die Vorahnung Cazottes.

"Hein lieber Cazotte! Dieser unglückliche Scherz hat lange genug gedauert. Sie treiben ihn zu weit, und bis auf einen Grad, wo Sie die Gesellschaft, in der Sie sich befinden, und sich selbst gefährden." -

Cline ein Wort zu erwidern, schickte Cazotte sich an, wegzugehen. Doch Frau von Grammont, immer noch in der Absicht, die grauenvolle Unterredung in Scherz zu wenden und die frühere Fröhlichkeit wiederherzustellen, trat auf ihn zu:

"Nun, mein Herr Prophet! Sie haben uns alle gewahrsagt; aber von Ihrem eigenen Schicksal sagen Sie nichts." -

Cazotte schwieg, schlug die Augen nieder und sagte leise:

"Haben Sie, Madamo! die Geschichte der Belagerung von Jerusalem im Josephus gelesen?" -

"Allerdings! Wer wird sie nicht gelesen haben, doch thun Sie, als wenn ich Sie nicht gelesen hätte!"

"Wohl, Madamo! während dieser Belagerung ging ein Mann sieben Tage nacheinander auf den Wällen um die Stadt, im Angesichte der Belagerer und Belagerten, und schrie unaufhörlich mit kläglichem Stimm: "Wehe dir, Jerusalem! wehe dir, Jerusalem!" Am siebenten Tage aber rief er: "Wehe dir Jerusalem! Wehe aber auch mir!" In demselben Augenblick aber zerschmetterte ihn ein ungeheurer Stein, den die Wurfmaschinen der Feinde abgeschleudert hatten." Mit diesen Worten verbeugte sich Cazotte und verließ die Gesellschaft.

Der Ausgang und das Ende aller der in jener seltsamen Prophezeiung bezeichneten Personen ist, wie wir bemerkt, richtig eingetroffen. Es erübrigt uns noch, auch das traurige, ebenso richtig vorgefühlte Ende Cazottes kurz vorzuführen. Dieser rechtschaffene Mann, vormals Generalkommissar des Seewesens, als Lärchendichter bekannt, wurde gefangen genommen, weil er den Jakobinern verdächtig war. Sein Charakter konnte ihn ebenso wenig wie seine dreiund-siebenzig Jahre retten. Er befand sich in der Champagne zu Tiercy auf einem seiner Güter, wo seine schöne und tugenhafte Tochter ihm den Abend seines Lebens durch die zärtliche Sorgfalt zu erheitern suchte. Am 10. April 1792 umzingelte eine Abteilung der Bürgermiliz das Landhaus des Greises, und er sowohl wie die Tochter wurden nach Epornoy ins Gefängnis geschleppt. Von hier brachte man sie am 2. Sept. in den Kerker der Abtei zu Paris.

Mit der größten Geduld trug Cazotte sein Unglück. Er war nicht nur gelassen, sondern aufgeräumt, so daß seine Heiterkeit den Mitgefangenen, welche den Tod nicht mit so heiteren Blicke herannahen sahen, wunderbar und fast störend erschien. Seine Rede war stets, daß nach der heiligen Schrift der Gerechte leiden müsse und die Niederlage des Gerechten glücklicher sei, als der Sieg des Ungerechten.

Am 2. September mußte Cazotte vor dem Präsidenten der Mörderbande, Maillard, erscheinen. Vorher waren alle Gefangenen, die man vor dieses Blutgericht geführt hatte, ohne Mitleid ermordet worden, und auch ihm dasselbe Schicksal bestimmt. Cazotte wurde vorgeführt, Maillard fragte nach seinem Namen und untersuchte das Verzeichnis: kein Zeichen der Gnade war seinem Namen beigefügt. Er wurde den Mördern überliefert. In diesem Augenblick sprang die Tochter des Verurteilten, Elisabeth Cazotte, herbei. Sie warf sich ihrem Vater um den Hals und rief flehentlich um Erbarmen. Ihre Jugend und Schönheit rührte die Tigerherzen, und selbst der zuschauende Löbel stimmte für Gnade. Die Mörder ließen ihr Schlachtopfer los. Elisabeth sprang auf, umarmte die bluttriefenden Unmenschen und führte unter dem Jubelschrei des Löbels ihren alten Vater hinweg. Während er an dem Arme seiner Tochter heimwandelte, rief ihm das von der kindlichen Liebe Elisabeths wieder etwas zur Menschlichkeit zurückgekehrte Volk zu: "Her sind deine Feinde? Nenne Sie, damit wir ihnen ihr Recht thun." "Ach," erwiderte der Greis lächelnd, "wie sollte ich Feinde haben: Ich habe niemals irgend jemand etwas zu Leide gethan."

Sobald die Nation seine Freilassung erfuhr, ließ er ihn sogleich wieder in Verhaft nehmen. Cazotte hatte nämlich in einigen Briefen an Herrn la Motte, die in den Tuileries gefunden worden waren, den Charakter Petions zu treu nach der Natur geschildert, um das Porträt diesem schön erscheinen zu lassen. Um sich deswegen zu rächen, hatte Petion den Tod Cazottes beschlossen und wollte

nicht, daß die erfolgte Freilassung ihm diese Freude verderbe.

Neun Tage blieb Cazotte in Freiheit. Am 12. September wurde er zufolge eines von Lotion und einigen anderen unterschriebenen Verhaftsbefehls wieder gefangen genommen und nach dem Gefängnisse der Conciergerie gebracht. Seine Tochter folgte ihm nach, doch man stieß sie an der Thüre des Gefängnisses auf grobe Art zurück. Sie lief nach dem versammelten Bürgerrate und erhielt durch Jammern und Flehen die Erlaubnis, sich zu ihrem Vater einsperren lassen zu dürfen. Cazotte antwortete in dem Verhöre, wo er als Verschwörer angeklagt wurde, mit der größten Gelassenheit auf alle ihm vorgelegten Fragen. Was half vor einem Tribunal eine Verteidigung? Cazotte wurde verurteilt, nach drei Stunden zu sterben. Ehe er zum Richtplatz geführt wurde, verlangte Cazotte Tinte und Feder. Er schrieb: "Meine Frau und meine Kinder, beweinet mich nicht und vergesst mich nicht: Hütet euch vor jeder Sünde gegen Gott:" Dies war sein Testament.

Ein unerschütterlicher Mut hat ihn selbst auf dem Richtplatze nicht verlassen. Er ließ sich die Silberlocken abschneiden, legte dieselben zusammen und bat, daß man sie seiner Tochter überreichen möge. Diese Botschaft bestellte er mit stammelnder Zunge, so sehr schmerzte ihn die Vorstellung ihres Grames. Dann kehrte er sich zum Scharfrichter, blickte denselben gefaßt an und bat ihn, seine Schuldigkeit zu thun. So starb ein rechtschaffener Christ.

ENDSIEG DER KIRCHE

von Jakob v. Sarug - übersetzt von H.H. Dr. Severin H. Grill

Es weicht das Wort von der Zunge des, der dich anklagt,
Der Tod schließt den Mund deiner Feinde und Schmäher,
Wer den Hfciil wider dich wirft, wird von diesem Pfeile verwundet,
Wer einen Stachel gegen dich schleudert, dem sitzt er im eigenen Herzen.

Jeder, der sich erhebt wider dich, wird vertrieben,
Wer dich fordert zum Kampf, muß (geschlagen) entweichen
Wer stolz daherreitet zum Kriege, des Reittier erlahmet,
Bricht sich im Falle den Hals, weil es dich angehen wollte,

Könige wirst du zertreten, doch selber nicht Mächten erliegen,
Deine Ferse erhebt sich über die Schulter der Erdenhäupter,
Hinweitet dein Bucen sich in die vier Himmelsstriche,
Du besetzt die Tore, alle Herrschaft ist in dir beschlossen.

Deine Schifffahrt erstreckt sich über Meere und Flüsse,
Deine Nägel lockern sich nicht unter schädlichen Stürmen,
Deine Hauer ragt bis zum Himmel hinauf voller Stärke,
Festungswerke erstehen, in dir bergen sich alle Völker,

Ein Netz wirst du sein, Meere erfassend und Festland,
Gefischt wird die foclt durch den Herrn zum Heile in deinem Busen,
Erhöht wird dein Haupt vor Herrschern und Herren,
An ehrfürchtiger Hoheit ragt keiner an dich heran.

Du setzest deinen Fuß auf hohe Hälse der Könige,
Alle Reiche unterwirfst du unter das deine,
Den Himmel unterjochst du, dein Gebäude aufführend.

Das hohe Gebirge wird Tiefe vor deinen erhöhten Stockwerken,
Wälder fallen vor deiner Pflanzung und deine Früchte gedeihen,
Gärten wirfst du ins Feuer, doch du bist im Wachstum.
Dein Horn erhebt sich über Richter und ihre Herrschaft.
Doch alle dir feindlichen Hörner werden von dir zerschlagen.

Auftut sich dein Lund wider Gegner, die dich umschwärmen,
Aufhören werden die Stimmen der Haderer, die deine erdonnert,
Es steigert sich dein Ertrag, hundertfach mehrt sich dein Same.
Das Unkraut, das dich bedrängte, verbrennet das Feuer.

Ausgeht das Wort an die Völker, daß die Kirche sich weitet,
Verachtet ist alle weltliche Herrschaft, die deine bestehet.
Geheilt werden in dir alle Siechen, die da zweifeln und irren.
Den gesunden Glauben empfangen sie dann von deiner Lehre.

DIE HEILIGENFESTE DER KIRCHE
vom 19.5. - 18.6.

- 19.5. Fest des hl. Petrus Cölestinus, Papst, + 1296. Als einziger unter den Päpsten wurde er mit 79 Jahren direkt aus seiner Einsiedelei auf die Kathedra l'otri berufen. Doch dankte er bald darauf freiwillig wieder ab.
- 20.5. Fest des hl. Bernhartin von Siena, +1444 zu Aquila in Italien. Geboren 1380 in der Toskana trat er 1402 in den Orden des hl. Franziskus ein und wurde einer der großen Bußprediger dieses Ordens; flammend von glühender Heilandsliebe verbreitete er die Andacht zum Heiligsten Namen Jesu. Auf ihn geht das bekannte IHS-Symbol in der Sonne mit dem Strahlenkranz zurück.
- 25.5. Fest des hl. Gregor VII, Papst, + 1085 zu Salerno. Als Benediktiner des Klosters Cluny war er erst Berater von fünf Päpsten, bevor er selbst das Amt Petri als Nachfolger von Alexander II antrat. Im Investiturstreit verteidigte er die Rechte der Kirche gegen Heinrich IV. Er kam in Bedrängnis, mußte fliehen und starb in der Verbannung.
- 26.5. Fest des hl. Philipp Neri, + 1595 zu Rom. Er wurde erst mit 36 Jahren zum Priester geweiht, lebte in freiwilliger Armut voll glühender Gottesliebe nur der Seelsorge. Durch seine Anstrengungen erfuhr besonders durch häufigere Kommunionempfang eine Keubelebung. Er gilt als einer der großen Heiligen Roms.
- 28.5. Fest des hl. Augustinus; Bischof, + 604. Als Benediktinerabt zog er auf Geheiß des hl. Gregor des Großen mit 40 Mönchen zur Bekehrung der Angelsachsen nach England, wo er bald große Erfolge zu verzeichnen hatte. Er wird "Apostel von England" genannt.
- 29.5. Fest der hl. Maria Magdalena von Nazareth, + 1607 zu Florenz. Als Kannelitin wurde sie durch ihre glühende Christusliebe, durch ihr strenges Bußleben und durch heroische Werke der Nächstenliebe bekannt. Sie ist eine der größten Mystikerinnen der Kirche.
- 30.5. Fest des hl. Felix, Papst, + 274 zu Rom. Er führt den Namen Märtyrer, ohne jedoch den Märtyrertod erlitten zu haben, weil er seine Glaubensstreue in vielerlei Leiden bewähren mußte.
- 31.5. Fest der hl. Angela von Merici, + 27.1. 1540 zu Brescia, Gründerin des Ursulinenordens. Ihr Leben war reich an außerordentlichen Gnadenbeweisen Gottes.
- 2.6. Fest der hll. Marcellinus, Petrus und Erasmus; + 303. Marcellinus und Petrus erlitten in Rom den Märtyrertod; der hl. Erasmus ist einer der 14 Nothelfer.
- 4.6. Fest des hl. Franz Caracciolo; + 1608 zu Agnola in Italien. Mit großer Liebe widmete er sich besonders der Seelsorge der Gefangenen und der Sträflinge in Neapel, auf die er durch sein bußfertiges Leben großen Einfluß gewann.
- 5.6. Fest des hl. Bonifatius; Bischof und Märtyrer, + 754 in Priesland. Von England kommend unternahm er große Missionsreisen nach Deutschland. Als päpstlicher Legat schuf er in Bayern, Hessen und Thüringen die kirchliche Ordnung. Als Erzbischof von Mainz zog er in hohem Alter noch einmal zu einer Missionsreise nach Priesland. Dort wurde er mit 50 anderen erschlagen. Seine Gebeine ruhen im Dom zu Fulda. Er gilt als "Apostel Deutschlands".
- 6.6. Fest des hl. Norbert; Bischof, + 1134 zu Magdeburg. Gründer des Prämonstratensenerordens (nach der Regel des hl. Augustinus).
- 9.6. Fest der hll. Irinus und Felicianus; + um 303 zu Rom. Sie erlitten unter Diocletian den Märtyrertod.

- 10.6. Post der hl. Margarita; + 1093. Als Königin von Schottland führte sie in Gebet und Nächstenliebe das Leben einer vorbildlichen Landesmutter.
- 11.6. Fest des hl. Barnabas; + auf der Insel Cypern. Vom Heiligen Geist zum Apostelamt (Apg 14,4 ff) berufen war er der treue Begleiter und Helfer des hl. Paulus.
- 12.6. Fest des hl. Johannes a S» Facundo; + 1479 in Spanien, Zahlreiche bunder unterstützten seine Prediger- und Seelsorgertätigkeit.
- 13.6. Post des hl. Antonius von Padua; + 1231 zu Padua. Er ist neben dem hl. Franziskus der große Volksheliger in Italien» Aus Lissabon stammend war er erst Augustiner, trat dann in den Orden des hl. Franziskus und wurde als Prediger besonders in Oberitalien und Südfrankreich berühmt. Er gilt als einer der großen Wundertäter., Seine Fürbitte wird in den verschiedensten Anliegen gerufen»
- 14.6. Fest des hl. Basilius des Großen; + 379 zu Cäsarea. Er ist einer der vier großen Kirchenlehrer des Morgenlandes. Nach einer umfassenden wissenschaftlichen Ausbildung lobte er als Mönch in der Einöde. Später wurde er Bischof von Cäsarea und trat mutvoll für den katholischen Glauben ein. Er trägt den Titel "Patriarch der griechischen Mönche". Sein besonderes Interesse galt der Gestaltung der hl. Liturgie. Noch heute feiert die Ost-Kirche die nach ihm benannte "Basiliusliturgie".
- 15.6. Fest des hll. Vitus, Modestus und Crescentia, sie erlitten um 305 zusammen für ihren Glauben den Märtyrertod.
- 18.6. Fest des hl. Ephron des Syrers; Kirchenlehrer, + 373 bei Edessa. Er wirkte als Prediger, Lehrer und Dichter und hinterließ zahlreiche theologische Abhandlungen. Berühmt sind seine Hymnen auf die makellose jungfräuliche Gottesmutter und ihren göttlichen Sohn.

BRIEF AN EINE OBERIN

Für Ihren w. Brief vom 27. Juli danke ich vielmals. Die Verse: "Wer ist blind ... schließen an Is 42,19 an und beziehen sich auf die heutige Lage der Kirche, da der Satan in sie eingedrungen ist. Dieser hat seine Werkzeuge in Theologen, leider auch in Priester und Bischöfen, um die lapidarsten Wahrheiten der katholischen Kirche zu bezweifeln, zu leugnen und abzuschaffen. Denn sie kümmern sich nicht um das Kirchenrecht, das z.B. auch die Konzelebration im Kanon 803 verbietet. Die radikalen Gegner der progressistischen Reformen fordern in ihren Zeitschriften direkt auf, den Neuerungen nicht zu gehorchen. Denn hier werde der Gehorsam gegen Menschen Ungehorsam gegen Gott. Man muß aber Gott mehr gehorchen als den Menschen (Apg 5,29).

In dieser schweren Prüfung, die über die Kirche gekommen ist, müssen wir treu zu jener Kirche halten, in der wir erzogen worden sind und die bisher unsere Mutter, Freude und Führerin war.

mit ehrfurchtsvollen Grüßen

r.S.G.

NÄCHSTES GEMEINSAMES ROSENKRANZGEBET: 5. 6., 19³⁰ Uhr

*

DRUCKFEHLER! IV, S. 315, Zoilo 13 von oben "wahrscheinlich", statt: "unwahrscheinlich".

NACHRICHTEN

Die Süddeutsche Zeitung berichtet in ihrer Ausgabe vom 18.4. 1975 vom Eintritt des in Tübingen lehrenden Professor für praktische Theologie N. Greinacher in die SPD, (eine Partei, die offen für die Abtreibung wirbt.) Prof. Greinacher will durch den Beitritt seine "kritische Solidarität zur SPD üben".

BASLER NACHRICHTEN vom 13. Nov. 1974: Katholische Grossloge: In Zürich ist die Grossloge "Pro Deo et Ecclesia Romana-Catholica" gegründet worden. Sie bezweckt die Verbreitung des Gottesglaubens auf der ganzen Welt und den Schutz der römisch-katholischen Kirche mit allen weltlichen Machtmitteln. Die Loge setzt sich aus internationalen Gracien zusammen, die der Zersetzung in der katholischen Kirche ein Ende bereiten wollen.

Hans Urs von Balthasar, gewesener Jesuit, schreibt in seinem Buch "Klarstellungen. Zur Prüfung der Geister" (Herderbücherei, Bd. 393, 3. Aufl. 1972) auf Seite 111 (immerhin mit kirchlicher Druckerlaubnis?) folgendes: "VEREHRUNG DES ALLERHEILIGSTEN": Das Wort klingt so überholt wie die Sache. Welchen Sinn soll es denn haben, stundenlang vor einem Stück Brot - wie immer transsubstantiiert es sein mag - zu knien und "anzubeten"; der Einwände sind zu viele, ganz abgesehen von der Leere der zerrinnenden Minuten: Brot ist zum Essen da, nicht zum An-schauen oder An-denken, und die Gegenwart Christi ist durch Kirchenmauern ebensowenig eingeschränkt wie durch Tabernakel oder Monstranz.

Es sei hier bemerkt, daß Balthasar Mitglied der "Päpstlichen internationalen Theologenkommission" ist.

Mit seinen Lehren befindet sich Balthasar in guter Gesellschaft mit Herrn Montini (Paul VI.). Dieser sagte wörtlich in seiner Eröffnungssprache zur Bischofssynode in Rom 1971 bezüglich des Allerheiligsten Altarssakramentes:

"... vom selben Brote zu essen, das Ihn versimbildet und enthält."

Die tragisch makabre Situation der Restkirche spiegelt sich u.a. in folgendem Inserat der Deutschen Tagespost vom 29.4. 1975:

"DIE HL. HESSE NACH DEM RITUS DES HL. FIUS V.

wird täglich gefeiert im Tessin, in katholischem Bildungs- und Freizeithaus, - Zimmer m. Frühstück ab 30,- sFr.

Anfragen unter Nr. 3432 an Verlag J.W. Naumann, D-87 Würzburg 2, Abhofach."

Verschiedene bedeutsame Tatsachen, Bulletin indép. 113 f.
übers. v. Dr. A. Kocher, Solothurn

Am 24. Jan. ließ sich Paul VI. zur Inthronisation des neuen anglikanischen "Erzbischofs" von Canterbury, Donald Coggan, durch Kardinal Willebrands vertreten. Auch Suenens war dort. Man weiß, daß Leo XIII. die Ungültigkeit anglikanischer Ordinationen festgestellt hat. - Es handelt sich also um eine falsche religiöse Zeremonie. Sie ist vom katholischen Standpunkt aus also sakrilegisch -, und dort hat sich Paul VI. vertreten lassen!

Antimissionarische Tätigkeit französischer Bischöfe: Der Bischof von La Rochelle hat buddhist. Kult in einer Kirche von Royan geduldet; jener von Lille hat den muslimen seiner Stadt eine schöne Kapelle mit 400 Plätzen geschenkt. Der Bischof von Orléans hat nicht bloß eine katholische Kapelle seinen jüdischen Freunden abgetreten, nein, er fand es noch für angebracht, der Zeremonie beizuwohnen, mit welcher die Kapelle in eine Synagoge umgewandelt wurde. Er hätte damit die Exkommunikation verdient, aber der "Hl. Stuhl" hat sich zu einer solchen Sanktion nicht aufrufen können. (Qui tacet consentire videntur).
Aufhebung der Exkommunikation der Freimaurer: Kardinal Seper antwortet auf die Frage, ob Can. 2335 noch gelte: Für den Moment hat sich nichts geändert. Man muß aber in stricto sensu auffassen; Can. 2335 betrifft nur jene Katholiken, die Gesellschaften angehören, die gegen die Kirche arbeiten. Zum Schluß sagt er immerhin: Es ist Klerikern, Religiösen und Mitgliedern von Säkularinstituten nicht erlaubt einer Freimaurer-Organisation anzugehören.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

L i e b e r L e s e r:

Herr Dr. Erich Fuchs kündigte in der letzten Nummer von "Einsicht" an, es habe sich jemand bereit gefunden, der die Redaktion unserer Zeitschrift weiterführt. Heute können wir Ihnen mitteilen, daß das Erscheinen von "Einsicht" auch in Zukunft fest gesichert bleibt.

Für den Fortbestand dieser Zeitschrift ist aber nicht nur die Bereitschaft der Redaktion, sondern auch die aktive Teilnahme ihrer Abonnenten, d.h. Ihre Mitarbeit, lieber Leser, dringend notwendig, und um diese bitten wir herzlich. Sie können helfen durch Ihr Gebet, durch Beiträge, durch Informationen aus dem kirchlichen bzw. anti-kirchlichen Leben (bei Informationen bitte nicht die Quellenangaben vergessen!) und durch Verbreitung der "Einsicht" in Ihrem Bekanntenkreis. Zugleich bitten wir Sie diesmal auch wieder um Ihre finanzielle Unterstützung, wobei hinzugefügt werden muß, daß sich "Einsicht" nicht allein aus den Abonnementsbeiträgen finanzieren kann, sondern darüber hinaus auf freiwillige Spenden angewiesen ist. (Zahlkarten liegen dieser Nummer bei.)

Für neue Abonnenten können Probehefte früherer Nummern angefordert werden. Diejenigen, die die "Einsicht" nicht mehr beziehen möchten, dürften wir darum bitten, die Abbestellung der Redaktion schriftlich mitzuteilen.

Da die Situation in der Kirche immer schwieriger wird, und die Möglichkeiten, eine gültige hl. Messe zu besuchen, immer mehr abnehmen, bitten wir Sie, uns mitzuteilen, wo und wann noch ein Priester gültig zelebriert. Auf persönliche Anfrage erteilen wir Ihnen dann diesbezüglich gerne Auskunft.

Vielfach ist der Wunsch geäußert worden, ein Sachregister zu erstellen, damit man die Darstellungen in "Einsicht" besser überblicken und praktisch gebrauchen kann. Dieses Register wird demnächst erarbeitet und geht Ihnen dann zu.

Noch eine Bitte: vergessen Sie bitte nicht den Hilferuf des brasilianischen Priester; Er braucht Ihre finanzielle Unterstützung:

Gleichzeitig mit Erscheinen dieser Nummer möchte ich mich Ihnen als neuer Redakteur der "Einsicht" vorstellen und Sie um Ihr Vertrauen bitten. Von Herzen wünsche ich Ihnen ein gnadenreiches Pfingstfest. An Pfingsten feiern wir das Gedächtnis des Tages, an dem der Heilige Geist auf die Apostel hernabkam, und diese und die Schar der Jünger begannen, sich als Kirche Christi zu verstehen. Bitten wir in dieser Zeit der Verwirrung und Zerstreuung besonders um den Beistand des Hl. Geistes, damit wir dort bleiben können, von wo uns die heutige "Kirchenführung" vertreiben möchte; in der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche.

Im Auftrag der Redaktion
Ihr
Eberhard Heller

HINWEIS auf ein Buch: "Volks-Bibel (/) der neue Goffino (/) •
Altes und Neues Testament in Auszügen erklärt für
das Glaubensleben des Volkes mit Bildern aus
Italien und der deutschen Heimat (/)
von Eberhard Heyder CCD" - (mit vielen Bezügen zur
hl. Liturgie) - bestellbar bei: Eberhard Heyder CCD
34 Regensburg, Kumpfmühlens tr. 37 (Dl: 25,-)